

LEIPZIGS NEUE

Raketen sind keine Lösung

Die Alternative Nobelpreisträgerin Felicia Langer zu Nahost 2

»Likezig« contra »Hypezig«

Ein Streit um des Kaisers Bart oder doch etwas mehr? 3

Die Gedanken sind frei

Wenn Bürger und Stadträte sollen, aber nicht wollen Foto: ege 5

Ein Fenster zum Nebel

Wolf-Rüdiger Osburgs Buch zum Ersten Weltkrieg 16

Fußball, Fußball über alles

Reinhard Lochner über grünen Rasen und graue Politik 21



2 Euro/ABO 1,80

LINKE MONATSZEITUNG FÜR POLITIK, KULTUR UND GESCHICHTE

II. Internationale
Plakatausstellung
Leipzig 2014 Internationale Plakate
anlässlich des Ausbruches des I. Weltkrieges

Titel: Fiedler, unter Verwendung internationaler Plakate

S. 12 - 13: Krieg und Kunst im Neuen Rathaus



Während eines Besuchs in der Moritzbastei

Foto: Eiltzer

FELICIA LANGER ist den Leipziger Antifaschisten und dem hiesigen Friedenszentrum seit langem besonders verbunden.

Die Trägerin des Alternativen Nobelpreises und des Bundesverdienstkreuzes verteidigte als erste

Raketen sind keine Lösung

junge israelische Rechtsanwältin palästinensische Familien in den seit 1967 besetzten Regionen vor israelischen Militärgerichten; sie kam, um sich gegen die Bedrohungen zu schützen, nach Deutschland und setzt sich seither mit streitbarer Publizistik, vielen Büchern, mit Vorträgen für das Ende der Besatzung, für die Einhaltung des Völkerrechts ein.

Sie sprach, nun schon in hohem Alter, wiederum leidenschaftlich am 19. Juli, angesichts der erneuten Verschärfung des Konflikts auf einer Kundgebung von Gesellschaft Kultur des Friedens in Tübingen und gestattete der Redaktion, daraus ein Statement zu veröffentlichen:

»Der Anfang jetzt war eine israelische Provokation. Alles begann mit der durch Hamas und Fatah geschaffenen Einheitsregierung, und der Bereitschaft von Europa und den USA, mit dieser Regierung zu operieren.

Eine Nahostexpertin, Bettina Marx, kommentiert, dass Israel nach dem Mord an den drei jungen Siedlern eine großangelegte Suchaktion durchgeführt hat. Dabei wurden hunderte von Hamas-Mitgliedern verhaftet, die Häuser der mutmaßlichen Attentäter wurden zerstört und Razzien durchgeführt. Das Ziel war klar, die Strukturen der Hamas zu zerschlagen und damit die Regierung der nationalen Einheit zu torpedieren. Auch die

Hamas im Gazastreifen wurde angegriffen. Am, 29 Juni wurde ein Mitglied von Hamas durch einen Luftschlag getötet. Am nächsten Tag feuerte die Hamas Raketen auf Israel, die ersten seit der Waffenruhe von 2012. Ich verurteile diesen palästinensischen Raketen-Beschuss, weil ich, so wie immer schon, gegen Tötung von Zivilisten bzw. Attacken auf Zivilisten bin. Die Raketen helfen der israelischen Besatzung und sind sicher keine Lösung.

Aber man soll nicht vergessen, dass die israelische Besatzung, die schon 47 Jahre andauert, dass alle völkerrechtswidrigen Maßnahmen wie Besiedlung der Gebiete und ein repressives Apartheids-System für diese Gewaltspirale verantwortlich sind. Jürgen Todenhöfer schrieb: »Die Wahrheit über diesen Krieg wurde in fast grotesker Weise auf den Kopf gestellt. Auch das ist eine Schande. Nicht Israel; sondern Gaza liegt unter Beschuss!«

(...)Es gibt keine Symmetrie in diesem Konflikt: Israel, die Besatzungsmacht, ist die viertgrößte Militärmacht der Welt, mit atomaren Waffen und das ist nicht alles: Israel tritt das Völkerrecht mit Füßen, insbes. die vierte Genfer Konvention von 1949, die den Schutz der Zivilbevölkerung garantiert. Israel muss zur Rechenschaft gezogen werden für seine Kriegsverbrechen. Das verlangen auch die nach Frieden strebenden Israelis und die Friedenskräfte überall.«

Rüstungsgeschäfte stoppen

»Die Rüstungsgeschäfte mit Russland müssen gestoppt werden, aber auch jene mit der Ukraine«, kommentiert Christine Buchholz, verteidigungspolitische Sprecherin der Bundestagsfraktion DIE LINKE, die Entscheidung von Wirtschaftsminister Gabriel, die Lieferung eines Gefechtsübungszentrums von Rheinmetall an Russland auszusetzen. Weiter sagt Buchholz:

»Die Nichtauslieferung des Gefechtsübungszentrums an Russland ist nicht mehr als ein erster Schritt. Anders als Minister Gabriel behauptet, entschärft diese Maßnahme nicht den Konflikt in der Ostukraine, da sie Teil einer einseitigen Intervention zugunsten der Zentralregierung in Kiew ist. Auch die militärischen Unterstützungsleistungen an die Ukraine müssen gestoppt werden.

Es ist leider nicht zu erkennen, dass unter Wirtschaftsminister Gabriel Waf-fenexporte restriktiver gehandhabt werden als bei der Vorgängerregierung. Die Rüstungsexporte an Länder wie Saudi-Arabien oder Algerien gehen weiter.

Für Schadenersatzforderungen seitens Rheinmetall gibt es keine Grundlage. Die Bundesregierung darf sich gar nicht erst auf Verhandlungen darüber einlassen. Der Steuerzahler darf nicht zur Kasse gebeten werden, wenn Geschäfte mit dem Krieg nicht zustande kommen.«

Quelle: Bundestag

Heiße Luft und kalte Progression

Von Sahra Wagenknecht

Von Schröder bis Merkel haben die letzten Bundesregierungen mit der kalten Progression ihre Hand schamlos in die Taschen der Arbeitnehmer gesteckt. Diese Ungerechtigkeit lässt sich aber nicht mit der x-ten folgenlosen Debatte der Großen Koalition lösen. Es ist schäbig, dass CDU und SPD pünktlich vor den nächsten Landtagswahlen nun zur kalten Progression die nächste Scheindebatte anzetteln.

Die Bundesregierung muss den endlosen Debatten endlich Taten folgen lassen und die Wirkung der kalten Progression sozial gerecht beseitigen. Doch auch diesen ersten Schritt zu mehr Steuergerechtigkeit bleibt die Bundesregierung nach wie vor schuldig. Notwendig wären überdies weitere Maßnahmen, denn der Trend einer erodierenden Mittelschicht, zunehmender Altersarmut und Armut trotz Arbeit auf der einen sowie die immer abstrusere Konzentration des Reichtums bei Milliardären auf der anderen Seite muss dringend durch weitere Maßnahmen korrigiert werden. Sonst kann die verteilungspolitische Katastrophe, angerichtet durch CDU/CSU, SPD und Grüne, nicht beseitigt werden.

DIE LINKE will die Folgen der kalten Progression beseitigen und fordert darüber hinaus eine sozial gerechte Steuerreform. Zentrale Eckpunkte sind dabei die Glättung des Tarifverlaufs bei der Einkommenssteuer (Beseitigung des Mittelstandsbauchs), Wiedereinführung der Vermögenssteuer als Millionärssteuer, eine Anhebung der Körperschaftssteuer auf 25 Prozent und die Abschaffung der Abgeltungssteuer bei Kapitalerträgen. Kapitalerträge müssen wieder in der Höhe der persönlichen Einkommenssteuersätze besteuert werden.

Regierung contra Snowden

»Wem das deutsch-amerikanische Verhältnis wirklich wichtig ist, der muss die Überwachung der Bevölkerung aus der Welt schaffen und nicht den, der sie aufgedeckt hat«, erklärt Jan Korte, stellvertretender Vorsitzender der Fraktion DIE LINKE, mit Blick auf aktuelle Äußerungen des SPD-Fraktionsvorsitzenden Oppermann, die Rückkehr Snowdens in die USA würde das deutsch-amerikanische Verhältnis entlasten.

Korte weiter:

»Wenn man bedenkt, wie nachsichtig die Bundesregierung mit dem Überwachungs- und Spionageskandal umgeht, scheint das Verhältnis der Regierungen Merkel und Obama bestens zu sein. Das Problem ist eher das Verhältnis der deutsch-amerikanischen Regierungen zur Bevölkerung, deren Grundrechte sie massiv verletzen. Und dieses Verhältnis würde durch eine Aussage Snowdens, ein Ende der Geheimniskrämerei und der Grundrechtsverletzungen tatsächlich entlastet.

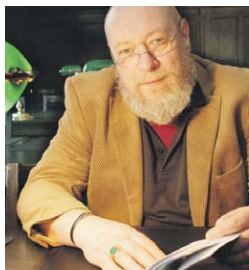
Die US-Administration hat es selbst zu verantworten, dass Snowden zu einem unverzichtbaren Zeugen für die Aufklärung geworden ist. Und auch die Bundesregierung hat mit ihrer Blockadehaltung ihren Teil dazu beigetragen, dass der Untersuchungsausschuss des Parlaments auf die Aussage Snowdens angewiesen ist, wenn er Licht in das dunkle Zusammenspiel der Geheimdienste bringen möchte.«

Quelle: Bundestag

Nichts wird besser, nirgends. Syrien, Irak, Libyen, Gaza, Mali, Ukraine, natürlich Afghanistan: mehr als zwanzig Kriege zählen Forscher derzeit auf dem Planeten Erde, kleinere Scharmützel nicht mitgerechnet. Und es macht den Eindruck, täglich werden es mehr. Auf allen Seiten immer mit dabei ist Kriegsgerät aus deutschen Waffenschmieden. Man kann es nicht oft genug betonen: Es läßt sich prächtig verdienen am Sterben. Was geht Heckler & Koch, KraussMaffei Wegmann und die anderen Fabrikanten des Todes das Elend fremder Menschen an? Genau. Nichts, es geht ihnen buchstäblich am A... vorbei. Alles, was zählt, ist das Goldene Kalb des Profits. Dafür geht man nur allzu gerne über Leichen.

Die Grün/Rote Landesregierung in Baden-Württemberg unter dem ehemaligen KBW Aktivisten (als Ministerpräsident inzwischen selbstverständlich geläutert) Winfried Kretschmann, lässt sich ihr Sommerfest durch großzügige Zuwendungen der Firma Diehl BGT Defence sponsern. Diehl baut vielfältige Flugkörper- und Raketensysteme für den sogenannten »wehrtechnischen Bereich« und die Munition dafür gleich mit. Vielleicht handelt es sich ja um ein verspätetes Dankeschön für den Einsatz der Rot/Grünen Bundesregierung im Kosovo-Krieg. Mag sein. So feiert sich's prächtig im Musterlande.

Der bajuwarische Querschläger Seehofer, Horst, beschwört die Aufrechterhaltung der deutschen Rüstungsexporte und schwingt die Totschlagskeule Arbeitslosigkeit. Der Bayer attackiert die vermeintliche Umkehr vom Geschäft mit dem Tod durch den Sozialdemokraten Sigggi-Pop Gabriel und wird von diesem, nicht ganz zu Unrecht, als Rumpelstilzchen titulierte. Nun hat der kriegerische Bazi aus München genug hausgemachte Probleme, von denen es abzulenken gilt. So da sind z.B. die Kfz-Maut des Verkehrsministers Dobrindt und die kriminellen Machenschaften seiner Staatsministe-



Notizen aus der Hauptstadt der BRD von Gerhard Schumacher

Aus den Schützengräben

www.halunkenpostille.wordpress.com

rin Haderthauer. Aber dessen ungeachtet, ich bin davon überzeugt, er meint es ernst, der Horst aus dem Land, in dem Weißwurst und Haxen den Ton bestimmen. Nein, das war jetzt keine Anspielung auf den Häftling Ulli H.

Aus der Etappe salbadert sich ein Scharfmacher, der eine erstaunliche, in diesem unseuren System indes nur konsequente Karriere aufs Parkett des Offizierskasinos hingelegt hat. Ein im vergangenen Staatsgebilde privilegierter, im neuen dann zum Freiheitskämpfer erster Klasse mutierter Diener des christlichen Herrn. Zeitweilig Vorsitzender einer nach ihm benannten Behörde, die Arges verwaltete. Dann aus dem gut verdienenden Ruhestand ins grelle Licht der Öffentlichkeit hinein gewählt (»Was für ein Tag!«), und seitdem national wie international das Evangelium der Herren verkündend, die ihm seine belehrend-peinlichen Auftritte ermöglichen. Dem großen Vorsitzenden war der Anlass offensichtlich zu popelig, um selbst zur Feder zu greifen. Er überließ es seinem Staatssekretär David Gill auf ein Protestschreiben von 67 ostdeutschen Pfarrern zu antworten, die den Galionsgockel der Freiheit auf das Vermächtnis der DDR Friedensbewegung von 1989 hinwiesen, weil ihnen das bellizistische Gequatsche allmählich über die Hutschnur ging. Und der Herr Staatssekretär

antwortete, »der evangelische Christ Gauck kann somit nicht erkennen, daß der vom Evangelium gewiesene Weg ausschließlich der Pazifismus sei.« Na Gott sei Dank, wenn das so ist, lasst uns aufbrechen zu neuen Kreuzzügen, lasst uns Jerusalem erobern und alle umliegenden Länder gleich mit. Mit unseren, den deutschen Waffen.

Ja, ich weiß, dass das unsachlich ist, aber Herrschaftszeiten, es muss endlich Schluß sein mit den Kriegsherren und ihren willfähigen Knechten, die die üble Botschaft des Todes unters Volk streuen, damit es sich schon mal auf die modernen Schützengräben freuen darf.

Doch diejenigen, die sich mehr oder weniger konsequent gegen diesen Wahnsinn stellen, werden von der gesamten Corona der vom Kriegshandwerk Abhängigen im Bundestag als nicht regierungsfähig geschmäht. Es sei aus gegebenem Anlaß an dieser Stelle an Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg erinnert und daran, was mit ihnen geschah. Kann man alles nachlesen.

Doch einfachere Gemüter ziehen sowieso den Flachbildschirm vor. Sicher, auch die beiden Staatssender ARD und ZDF bringen in gewohnt tendenzieller Art und Weise bunte Bilder vom kriegsbedingten Elend in der Welt. Aber kurz danach kommen schon »Tatort«, »In aller Freundschaft« und »Die Küchenschlacht«. Wohl bekomm's ...



Mitteldeutscher Grafikdesigner äußerten sich zur neuen Stadtkampagne. Auch »Leipzigs Neue« erhielt neben anderen Zeitungen ihren Brief, den wir, leicht gekürzt, wiedergeben.

War das Wort »HYPEZIG« ohne Zweifel eine ironisch-spöttische Worterfindung, um die Flut der Veröffentlichungen des »Medienwahns« um Leipzig sammelnd zu erfassen, so ist »LIKEZIG« eine wenig intelligente Adaption des Originals. Es ist nun mal, auch in der Werbebranche, ein altes Gesetz, dass man sich des Gebrauchs fremden geistigen Eigentums enthält. Wörtlich geprägt wurde dieser ehrenhafte Codex schon zu Zeiten, als man noch vom Kupfer druckte. Abkupfern hieß es, wenn man sich fremder Bilder oder Texte bediente und dabei vergaß, den Urheber zu nennen. Dass sich nicht jeder daran hält, ist nicht nur allein der Unwissenheit geschuldet. (...)

Als man acht Studenten zunächst fürs Planspiel

in einer umfangreichen Einführung die sogenannten Spielregeln und die dafür notwendigen Vorgaben bekannt gab, hätte es doch unbedingt eines Hinweises bedurft, der bei dem naheliegenden Vorbild »HYPEZIG« ja auf der Hand lag, dass man sehr schnell in die Nähe eines Plagiaten geraten könnte. Diese Klippe zu erkennen, dürfte doch den gestandenen Marketingprofis nicht schwer fallen. Die symphatische Selbstkritik der Studenten, die ohne Umschweife bekennen, nicht mit derartigem Erfolg gerechnet zu haben, beweist, wie sehr ihnen entsprechende Hilfe der Profis fehlt. Sie spüren offensichtlich, am Anfang ihres Studiums stehend, dass die Lösung einer derartigen Aufgabe viel Erfahrung braucht, die es erst noch zu erwerben gilt.

Zum Beispiel, die Farbgebung. Gestandene Gestalter wissen, welche Wahrnehmungsprobleme entstehen, wenn man grafische Elemente in hellem Gelb auf papierfarbenen Untergrund stellt. Der betreffende Gegenstand läuft Gefahr, nicht mehr sichtbar zu sein. Erinnern wir uns. Diese leidige Erfahrung musste bereits der »mdr« machen, als er nach kurzer Zeit auf die kontrastarme Farbe Gelb, das gelbe »r« im Logo »mdr«, verzichtete. (...) Nebenbei bemerkt, gehört jetzt grafisches Gestalten zum Ausbildungsteil der Studienrichtung Medienwissenschaft? Vielleicht erfahren die Studenten dabei wenigstens die notwendigen Grundlagen für gestalterische Arbeit. Warum wohl dauert an entsprechenden Schulen eine gestalterische Ausbildung eines Designers bis zu fünf Jahren? Da scheinen manche der Ansicht zu sein, dass man mit ein-

führenden Spielregeln locker diesen Aufwand einsparen kann.

Das alles hat nichts mit den wieder einmal zitierten »Geschmäckern« zu tun. Immer wird dieses fadenscheinige Argument ins Feld geführt, wenn fachliche Begründungen fehlen. (...)

Für die Zusammensetzung einer Jury gibt es seit Jahren Empfehlungen der Fachverbände. Die muss man nicht, die kann man respektieren, aber der Kompetenz einer Auswahlkommission stünde ihre Beherzigung gut an. War also ihre Kompetenz allumfassend? Waren eigentlich in der Jury Gestalter anwesend, die ihre Befähigung durch jahrelange, anerkannte Arbeit und Erfahrung gefestigt haben? (...)

Schon lange gibt es die Auseinandersetzung mit denen, die ihre Weltoffenheit mit ständigem Gebrauch echter oder vermeintlicher englischer Vokabeln glauben beweisen zu müssen. Das oft zitierte »Denglisch« ist die eine Folge. Diese Mischung aus englisch und deutsch, die uns im zweiten Aufguss als »LIKEZIG« begegnet, soll sich angeblich an eine junge Zielgruppe wenden. Wenn es denn stimmt, was ist dann mit den Menschen in der Stadt, die noch immer deutsch sprechend, älteren Jahrganges sind und vor den Plakaten stehen und versuchen, den Zusammenhang zwischen L I K E und Z I G zu entschlüsseln? (...)

PS: Schade, so schnell hätte Andre Herrmann, der Urheber des »HYPEZIG«, seinen Blog nicht schließen sollen. Zumal die Rechte des Originals auf seiner Seite sind.



Fotos: flickr.com / DIE LINKE. in Europa.



Die sächsische Europa-Abgeordnete Cornelia Ernst im Gedankenaustausch mit Teilnehmern des mehrwöchigen Protestmarsches

Wie Entrechtung funktioniert

Um die einhundert Teilnehmer hatten sich auf den Protestmarsch »March for Freedom« begeben. Unter dem Gedanken »Freedom not Frontex« starteten sie zunächst in Straßburg, um dann innerhalb von fünf Wochen die Strecke nach Brüssel zu Fuß zurück zu legen, mit Stationen im luxemburgischen Moselort Schengen, der zu einem Symbol der »Bewegungsfreiheit« in der EU geworden ist und Luxemburg, wo an dem betreffenden Tag die EU-Innenminister ein informelles Treffen abhielten.

Der Protest der Marschierenden, darunter anerkannte Flüchtlinge genauso wie geduldete Asylbewerber, Papierlose und Unterstützer, richtete sich gegen die menschenverachtende und tödliche Politik an den Außengrenzen der EU, gegen Abschiebungen, und setzte sich für ein Bleiberecht der Flüchtlinge und nicht zuletzt für die Reise- und Bewegungsfreiheit in der EU für alle Flüchtlinge ein. Zu bewundern war vor allem der Mut der Papierlosen, die ihr Recht auf Bewegungsfreiheit nicht nur mit Parolen, sondern ganz konkret einforderten, schließlich führte der Marsch mit Frankreich, Deutschland, Luxemburg und Belgien durch vier Länder.

Zum Abschluss des Marsches fanden dann in Brüssel eine ganze Woche lang weitere Aktionen und Diskussionen statt, den Höhepunkt bildete eine Demonstration in der Brüsseler Innenstadt, die sich gezielt an den gleichzei-

tig in Brüssel tagenden Gipfel der Staats- und Regierungschefs richtete. Die anfänglichen Marschierenden, die allesamt hier in Deutschland leben, blieben dabei aber nicht unter sich. Im Gegenteil, an der Aktionswoche beteiligten sich auch viele in Brüssel ansässige Flüchtlinge und Aktivisten, hinzu kamen Unterstützer aus weiteren europäischen Ländern, wie den Niederlanden und Italien.

Leider wurden der Protestmarsch und die Aktionswoche immer wieder von Störungen durch die Polizei begleitet. So setzte die luxemburgische Polizei Tränengas, Schlagstöcke und Hunde ein, um die Protestierer vom informellen Treffen der Innenminister fern zu halten.

Zwei Busse, die aus Italien zur Aktionswoche unterwegs waren, wurden an der französischen Grenze durchsucht und stundenlang festgehalten, einige Festgenommene wurden nur unter der Bedingung wieder freigelassen, dass sie umkehren und nicht nach Brüssel reisen würden. Ebenso nahm die Brüsseler Polizei einige Teilnehmer fest, als diese ihrem Protest vor der deutschen Botschaft Gehör verschaffen wollten.

An diesem Marsch zeigt sich deutlich, wie Entrechtung funktioniert. Wem das Aufenthaltsrecht verwehrt wird, den kann die Polizei auch daran hindern, gegen die eigene entwürdigende Behandlung zu protestieren. Im Einklang mit den Menschenrechten ist das nicht.

• Cornelia Ernst

Die Gedanken sind frei

Wenn Bürger und Stadträte sollen, aber nicht wollen



Foto: Gerd Eiltzer

Die aktuelle und widersprüchliche Situation rund um den Leipziger Wilhelm-Leuschner-Platz, regte unseren Fotografen dieser Tage zu obigem Motiv an. Nachdem ich es sah, kam mir die berühmte inzwischen oft gesungene Zeile in den Sinn, die um 1780 zum ersten Mal auf Flugblättern gedruckt wurde. Dieser unauslöschliche Gedanke ist bereits seit der Antike bekannt: »Liberae sunt nostrae cogitationes«, soll heißen: »Unsere Gedanken sind frei.«

Jetzt darf es doch ein bisschen konkreter und nach und nach heutiger werden: Der einstige Königsplatz, hatte bis ins Kriegsjahr 1943 eine vollständige Randbebauung, erhielt nach 1945, als nunmehr fast freie Fläche, den Namen des von den Faschisten ermordeten Sozialdemokraten.

Ein bescheidener Fußgängertunnel zur Straßenbahn und die beliebte Bowlingbahn (ein »Schwarzbau«, aus einem Umspannwerk entstanden, den Berlin damals nicht genehmigt hatte) kamen in DDR-Zeiten hinzu, bis hin zu dem kleinen, längst abgerissenen Reklameleuchtturm der Leuna-Werke.

»Eine abschließende Gestaltung des Platzes steht immer noch aus«, so formuliert es sehr diplomatisch die erste Auflage des Leipziger Stadtlexikons von 2005.

Wer erinnert sich noch daran, dass am 4. Dezember, anno 2008, der Bundestag die

Regierung aufforderte, gemeinsam mit dem Land Sachsen und mit der Stadt Leipzig den Beitrag der Bürgerinnen und Bürger zur »Friedlichen Revolution auf angemessene und sichtbare Weise zu würdigen.«

Seit dem waren langsam und schleichend manche Gedanken nicht mehr so ganz frei, denn es wurden Verfahren, Wettbewerbe und Diskussionen begonnen, die vielen Bürgern dieser Stadt zunehmend fremder und suspekter wurden und sich durchaus in der Zeile bündeln lassen: »Wenn wir etwas sollen, das aber nicht wollen...«

Mit den Beschlüssen des Stadtrates vom Juni 2009 und des Sächsischen Landtages vom Juni 2010 wurden zwar weitere »politische Grundlagen« dafür geschaffen, »dass die Würdigung von Mut und Zivilcourage der Bürger beim Einsatz für Freiheit, Demokratie und Menschenrechte 1989 in Form eines Freiheits- und Einheitsdenkmals in Leipzig erfolgt.« Nur: Viele Leipziger kümmerten sich weiterhin nicht um diese Beschlüsse, sondern argumentierten, protestierten und erinnerten unter anderem daran, dass die »Säule vor der Nikolaikirche« nach einem Entwurf des Leipziger Künstlers und Typografen Andreas Stötzner seit 1999, mit ihren fast 17 Metern, unübersehbar auf das wichtige Jahr 1989 am richtigen Ort hin-

weise. Im Februar 2014 meldeten sich Richter aus Dresden zu Wort, dass die getroffenen Entscheidungen und Ergebnisse der zweiten Bewertungsphase im Denkmalwettbewerb ungültig sind. Dagegen sei kein Einspruch möglich. Und seit diesem Sommer wird die geplante »Kranzabwurfstelle«, wie einige, sicher nicht ganz zu Recht, lästerten, erstmal zu den Rathausakten gelegt.

Oberbürgermeister Burkhard Jung, stets einer der größten Befürworter des Denkmals, sagte Agenturen und Zeitungen, er sei froh über die Atempause. Woran das Projekt letztendlich gescheitert sei, wisse er aber nicht.

Das ist bedauerlich! Der Autor Wolfgang Engler äußerte bereits 2002 in seinem Buch »Die Ostdeutschen« folgenden Gedanken: »Der deutsch-deutsche Einigungsprozess (Engler spricht richtigerweise nicht von »Wiedervereinigung«, M.Z.) leidet sachlich und gefühlsmäßig ...«

Sei es, wie es sei, die Gedanken bleiben frei! Und wenn die Stadtbürgerschaft anderes denkt und fordert, dann dürfen das Politiker, gleich wen und was sie verantworten, nie vergessen. Das muss in dieser Stadt immer wieder möglich sein. Der Platz benötigt nun umso mehr eine sehenswerte und ganz andere Lösung.

• Michael Zock

Beim Gongschlag...

Stimmungen kann ich nicht nur im Neuen Rathaus beobachten und mir meinen Teil denken, sondern ebenso an seinen Ecken.

An einer befindet sich ein wichtiges Bürgerbüro, das ab 9 Uhr Sprechzeit hat, um Angelegenheiten klären zu helfen.

Alles gut organisiert, mit Nummernautomat und dazugehöriger Anzeigetafel, damit man nicht stundenlang warten muss, sondern sich noch mal in der Stadt verlustieren kann.

Warten muss der Bürger offenbar laut Dienstanweisung jeden morgen, bis die Rathausuhr genau neun Mal geschlagen hat.

Selbst wenn Minuten vorher die Schlange der Wartenden schon sehr lang ist, und die Stimmung entsprechend gereizt, muss es erst gongen, damit die Tür aufgeschlossen wird.

Diese »Pünktlichkeit« ist keine Zier findet Euer

Lipsius

**1 000 000 – unverhältnismäßige Belastung**

Nachdem sich die ehemalige Leipziger Finanzbürgermeisterin und jetzige Bundestagsabgeordnete Bettina Kudla (CDU) für die städtische Fördersumme von einer Million Euro für den 100. Deutschen Katholikentag als angemessene Summe ausgesprochen hat, nachdem der Ex-Thomaspfarrer Christian Wolff all jene kritisiert, die einer Bewilligung eines städtischen Zuschusses in Höhe von einer Million Euro ablehnend gegenüberstehen, nachdem zwei Politiker der SPD-Stadtratsfraktion der Ansicht sind, dass es sich hier nicht um eine Förderung der römisch-katholischen Kirche, sondern um eine große Chance für die Stadt in der Außenwirkung handele, hat sich nun auch noch Oberbürgermeister Burkhard Jung in die Diskussion eingeschaltet: Es wäre die falsche Botschaft, wenn wir unsere Unterstützung für die katholische Minderheit versagen würden.

Nein, Herr Oberbürgermeister, nein, Frau Kudla, und nein, meine Damen und Herren, es geht nicht darum, ob Leipzig eine Minderheit nicht unterstützen soll. Natürlich ist es schön, wenn unsere Stadt viele Menschen aus ganz Deutschland und

aus anderen Ländern zu Gast hat. Es ist schön, wenn sie Leipzig erleben können und nach ihrer Heimkehr über unsere schöne Stadt berichten. Es ist schön, wenn sie Feste hier feiern wollen. Es ist auch schön, wenn katholische Menschen, hier in der Diaspora, anderen zeigen können, wie sie leben, was sie träumen und was sie wollen. Wenn es ohne missionarischen Ansatz geschieht, ist alles gut, ist alles richtig. Leipzig ist eine weltoffene Stadt. Der 100. Katholikentag ist uns willkommen, auch wenn hier überwiegend Atheisten leben, auch wenn wir hier unsere lutherisch geprägte Kultur und Geschichte pflegen und zur Wendezeit die evangelischen Kirchen voll waren.

*

Aber Leipzig ist leider auch eine arme Stadt, die Probleme hat, ihre sozialen Pflichten zu erfüllen. Zurzeit gibt es in Leipzig über 43 000 Bedarfsgemeinschaften, für die wir Kosten der Unterkunft bezahlen. Es gibt immer noch knapp 22 000 Langzeitarbeitslose, die sozial ganz unten stehen. Es gibt immer noch sehr viele Bürgerinnen und Bürger, die jeden Cent mehrmals umdrehen müssen, bevor sie ihn ausgeben können. Wie

sollen wir diesen Leuten sagen, dass wir mal eben eine Million Euro für einen Kirchentag ausgeben?

Unsere Schulen und die Kindereinrichtungen dürsten geradezu nach finanziellen Zuwendungen, damit dort Sanitäreinrichtungen, Fenster und Brandschutz endlich auf den heutigen Standard gebracht werden können. Viele Straßen in unserer Stadt verdienen diese Bezeichnung nicht. Jeder Cent ist wichtig, der für ihre Instandhaltung frei gemacht werden kann.

Und ehrlich, profitiert denn die gesamte Stadtgesellschaft, wenn hier ein Fest stattfindet? Händlern und der Gastronomie sei es gegönnt, wenn sie gut verdienen. Aber wenn das der Stadtgesellschaft eine Million Euro kostet, muss die Frage erlaubt sein, ob der Gewinn für das Stadtsäckel wirklich höher ist. Wie würden wir uns eigentlich verhalten, wenn morgen andere Religionen Gleiches in gleicher Höhe verlangten? Nein, meine Damen und Herren, für eine Million Euro ist die Freude der meisten Leipziger über dieses große Fest getrübt.

William Grosser

Stadtrat und wirtschaftspolitischer Sprecher der Linksfraktion


BRIEFKASTEN

Dass der aus Siegen (NRW) stammende Oberbürgermeister mit Ausbildung/Studium zum Religionslehrer, reflexartig eine Million Euro für die Ausrichtung des Katholikentages zusagt, wird mit seinem persönlichen Hintergrund verständlicher. Und ge-

nau hier sollte sich die Funktionalität der Demokratie beweisen, indem Stadträte nachfragen, wofür Gelder benötigt werden bzw. ob solch exorbitante Summen nicht in dauerhaftere Dinge / dringende Aufgaben Leipzig's besser angelegt wären, von denen auch die vier Prozent Katholiken der Stadt profitierten.

Der Weltkonzern Katholische Kirche wird »vertragstreu« ohnehin mit vielen Milliarden Steuergeld sub-

ventioniert, glänzt dabei nicht mit Transparenz und könnte sich angesichts der notleidenden Kommunen die Bittstellungen versagen zumal wahre Christen keinen Prunk/Pomp schätzen. Verantwortliche Stadtkämmerer müssten von sich aus schon einen Einspruch geltend machen! Jeder Kreditsachbearbeiter würde bei der Relation 1 Mio. Euro - 2,5 Tage den Daumen senken.

RICHARD JAWUREK – per Mail


/Notizen aus dem Stadtrat
• Nachsitzen

Wegen der Zulassung eines nicht wählbaren NPD-Kandidaten muss die Kommunalwahl im Wahlkreis neun wiederholt werden. Dies legte die Landesdirektion im Ergebnis der Wahlprüfung fest. In einer Sondersitzung beschloss die Ratsversammlung dafür den 12. Oktober als Termin. Somit muss der bisherige Stadtrat weiter amtieren, in seiner neuen Zusammensetzung kann er sich frühestens im Dezember konstituieren. (siehe auch LIPSIUS 7/14)

• Schenkungen

Ausdruck höchster Wertschätzung für Leipziger Museen und Galerien sind Spenden, nicht nur von Leipzigern, sondern auch von Stiftern, welche sich unserer Stadt verbunden fühlen und die Entwick-

lung mit Freude verfolgen. Dabei muss alles einen nachprüfbaren Weg gehen und Transparenz gesichert sein. Deshalb hat der Stadtrat über deren Annahmen zu befinden.

• Wiederwahl

Die Ergebnisse der Wahlen des Intendanten und des Verwaltungsdirektors der Oper sowie der erneuten Bestellung des Intendanten und Ersten Betriebsleiters des »Theaters der Jungen Welt« sind Ausdruck allerhöchster Wertschätzung für das in den zurückliegenden Jahren Geleistete. Beide Einrichtungen haben das Image der Stadt Leipzig auch überregional weiter aufgewertet. Kinder und Jugendliche werden durch die altersgemäßen Aufführungen des Theaters der Jungen Welt besonders angesprochen. Ein vielgestaltiges Programm der Oper findet bei unterschiedlichen Interessentengruppen Resonanz

• Gymnasiumsplätze

Die Beantwortung einer Einwohnerfrage ergab, dass für alle Schülerinnen und Schüler, die ab

Herbst in die fünften Klassen eines Gymnasiums aufgenommen werden wollen, im Stadtgebiet ein Platz zur Verfügung steht. Nicht immer gelingt es aber, den Wunsch nach einer bestimmten Einrichtung zu erfüllen. Noch zu oft spielen dabei die unmittelbare Wohnortnähe oder der Ruf eine Rolle. Im Vordergrund sollten jedoch die Lernbedingungen, wie Klassenstärke und ausreichende Fachkabinette sowie engagierte Lehrer stehen.

• Nachbarschaft

Der Stadtrat beschloss die Pläne zum Umbau der ehemaligen Diskothek »Schauhaus« als Zweitspielstätte. Zunächst soll durch eine Grundsanierung die Beispielbarkeit hergestellt werden. Weitere Ergänzungen sind möglich. Durch eine Änderung des Bebauungsplanes »Dittrichring – östlicher Teilbereich« wird in der Baulücke in der Nachbarschaft der Weg für einen Hotelneubau und die Sanierung des angrenzenden Kosmos-Hauses frei.

Ausgelegt werden die Bebauungen zum Kulkwitzer See und für den Gewerbepark Stahmeln.



Die Nacht

... ist nicht allein zum Schlafen da. Nicht nur Nachtschwärmer, sondern die Arbeiter und Monteure auf den derzeitigen ungezählten Straßenbaustellen der Stadt, wissen davon ein Lied zu singen. Letztere pfeifen eher.

Auf der Baustelle Wurzener Straße in Reudnitz wird in zwei Schichten

gearbeitet, von 7.00 bis 15.00 Uhr und von 15.00 bis 1.30 Uhr. Tagsüber schaffen knapp 20 und in der Nacht zehn bis zwölf Arbeiter. Ziel ist es, ab Ende August, die Straßenbahnen wieder im gewohnten Gleis fahren zu lassen.

Vor Ort wird außerdem ein alter Abwasserkanal saniert. Er durchquert die Fahrbahn, kurz vor der Lilienstra-

ße und fließt unter den Wohngebäuden der Wurzener Straße hindurch.

Die gemauerte Wöbleitung wird entfernt und durch eine Betondecke ersetzt. Laut Bauleiter ist die Sanierung des Kanals »besonders schwierig«, da während dieser Arbeiten ständig Schmutzwasser hindurchfließt.

NA und Fotos: Sylvio Hoffmann



Die Gurken

... werden hier längst nicht mehr gewürzt. Nachdem ein Jahr lang Stadträte gedrängt hatten, wurde die Rahmenvereinbarung zur Entwicklung des Areals um den Bayerischen Bahnhof in Leipzig als Eilvorlage noch vor der Sommerpause verabschiedet. Ihr Interesse reduziert sich nicht nur auf eine attraktive Grünachse, sondern ebenso auf Standorte für einen Kita-Neubau und zwei bis drei Schulneubauten mit Sporthallen sowie die Grüngestaltung der Industriebrache »Gurken-Schumann«.

Das seit 20 Jahren leerstehende Areal ist nach mehreren Bränden völlig verfallen. Die einstige Konservenfabrik der Gebrüder Schumann war eine von über 100 Industriebetrieben in der Messestadt, die im Jahr 1953 wieder an ihre Besitzer zurückgegeben wurden.

NA: jomi / Foto: ege

Arbeitsmarkt im Sommer

Arbeitslosenquote unterschritt erstmals knapp 10 Prozent-Marke

Mit 27 650 registrierten Arbeitslosen unterschritt Leipzig diese wichtige Prozentmarke um ein Zehntel. Das sind 1063 Menschen weniger als im Vorjahr.

Aus der Statistik ist auch ersichtlich, dass sich das »Tempo der Verringerung« deutlich verlangsamt und bei Langzeitarbeitslosen über 50 und Ausländern überhaupt nicht zufriedenstellen kann.

Hier die Details:

Langzeitarbeitslose: 9349 – minus 297 zum Vorjahr. Bis zur »Null« dauert es theoretisch 31,5 Jahre.

Personen ab 50 wurden 8572 gezählt – 149 weniger.

Diese Gruppe benötigt bis zum »Verschwinden« sogar 57,5 Jahre. Das dürfte sie kaum überleben! Die Gruppe der Ausländer mit der Anzahl 2877 hat zum Vorjahr um 161 zugelegt. Bei allem Positiven ... mit Euphorie sollte man sich doch noch wahrlich Zeit lassen.

Was die Stellenangebote aus Wirtschaft und Verwaltung angeht, sieht es mit 1385 im Juni und 8638 seit Jahresanfang nicht gerade hochtrabend aus. Da die Mehrheit an Stellen ohne Zutun der Agentur vergeben wird, stieg die Beschäftigung von 2012 bis 2013 um etwa 6500 Personen.

Vom Leipziger Ausbildungsstellenmarkt ist zu notieren, dass für 2370 Bewerber 2190 Stellen bereitgestellt wurden.

Ich möchte jedoch mal andeuten, dass die Bewerberzahl 50 Prozent unter der vor 20 Jahren liegt!

Wie die Leser sehen, steckt der Teufel im Detail. Aber: LN informiert Sie präzise ...

Jochen Spitzner

Ein Mensch hat gesunde Hände, ist fleißig und ehrlich, bereit zu arbeiten – und es gibt keine Arbeit für ihn: das ist Pauperismus, das ist Proletariat!

Wissarion Belinski, im Jahr 1847

§/ Brumbär mit haltloser Anklage

Angeklagt wegen unerlaubten Entfernens vom Unfallort ist Dirk M. Kein unerheblicher Vorwurf, zumal für einen gestandenen Berufskraftfahrer, der es unter den heutigen Bedingungen wahrlich nicht leicht hat, redlich sein tägliches Brot zu verdienen.

Dirk M. wurde 1968 in Anna-berg-Buchholz geboren, er ist geschieden und ein typischer gemütlicher, schwergewichtiger erzgebirgischer Brumbär, der mit Leidenschaft schwere Brummer fährt.

So auch am 18. Februar 2013, als er gegen 17.00 Uhr im Raum Leipzig in Richtung Magdeburg unterwegs war. Mit einem schweren Mercedes-Lastzug plus Anhänger. Von diesem soll ein großes Eisstück gefallen sein und die Frontscheibe eines Opels zertrümmert haben. Reparaturkosten: etwas über 500 Euro. Obwohl er mittels Handzeichens der PKW-Beifahrerin Melanie auf den Sachverhalt aufmerksam gemacht wurde, habe er nicht entsprechend reagiert und sei weiter gefahren.

Dirk M. bestreitet das nachdrücklich und durchaus glaubhaft. Er sei an diesem Tag bereits seit 8.00 Uhr unterwegs gewesen, habe zweimal ent- und beladen, so dass es schlicht unmöglich sein konnte, dass sich zu diesem Zeitpunkt auf seinem Dach noch Schnee und Eis befunden haben könnten.

Mit dem Auftritt der 19-jährigen Zeugin Melanie, berufslos und im Babyjahr, gerät die Verhandlung zur Posse. Melanie widerruft kleinlaut und mit völlig unbedarftem Lächeln ihre schriftliche Aussage bei der Polizei und gesteht, vom PKW-Halter und ihrem damaligen Partner mit angedrohter Gewalt zur Lüge gezwungen worden zu sein. Die Frontscheibe war nämlich schon vorher erheblich beschädigt.

Weshalb der Verursacher der üblen Falschaussage nicht vor Gericht geladen war; kann und soll hier nicht geklärt werden.

Nachhaltige Konsequenzen darf man hoffentlich erwarten.

Dirk M. verließ als glücklich und recht zufrieden lächelnder Brumbär den Gerichtssaal.

FRANZ HASE



Nachdruck

Bücher werden nachgedruckt, oder erscheinen in zweiter Auflage. Bei Zeitungen wird das bei interessanten Ausgaben und Beiträgen zunehmend wieder üblich ... trotz Internet. LN-Leser fragten in der Redaktion an, ob nicht das 2008 geführte Interview mit dem im Juli dieses Jahres verstorbenen Leipziger Pfarrer Christian Führer nachgedruckt werden kann.

Die Redaktion entschied sich für einen Kompromiss. Das Gespräch, das Hermann Geratewohl und Michael Zock führten, finden Sie vollständig auf www.leipzigs-neue.de. In dieser Ausgabe können Sie noch einmal die Passagen lesen, die sich auf Leipzig beziehen. Und: Wie aktuell sind 2014 Ansichten des Jahres 2008 in bezug auf die Gesellschaft? Sie haben die Möglichkeit zum Vergleichen ...

Ihre LN-Redaktion



Fotos: Eiltzer

• **Am letzten Januarsonntag 2008 gab es in Leipzig: Jubel, Überraschung, Verblüffung. Sie haben sich in punkto Bürgerbegehren von Anbeginn engagiert ...**

In Leipzig der erste Bürgerentscheid nach neuer Zeitrechnung. Dass der durchgeführt wurde, empfinde ich als äußerst wichtig. Einen weiteren Punkt möchte ich erwähnen: In der Parteiendemokratie sind die plebiszitären Elemente schwach vertreten. Es ist einfach notwendig, dass die Bevölkerung nicht nur alle paar Jahre Parteien wählt und dann meint, die arbeiten jetzt für uns. Ich finde, wir dürfen auch zwischendurch »den Löffel nicht abgeben«. Wir müssen beobachten, und dann finden wir mit Gewissheit auch die Punkte, bei denen wir uns einbringen müssen. Und das ist jetzt toll gelungen. Die Beteiligung war nicht schlecht, das Ergebnis eindeutig, keine Kampfabstimmung, sondern eine richtige, satte Mehrheit. Dass also wir Leipziger Erfahrungen von 1989 nicht vergessen haben, ist auch nach fast 20 Jahren durchaus wichtig. Darum habe ich von Anbeginn diese Initiative sehr unterstützt ...

• **Die Auftaktveranstaltung war auf dem Nikolaikirchhof. Kürzlich haben Sie sich im MDR-Fernsehen aufgeregt. In der Sendung »Fakt ist ...« – sie wurde kurz vor dem Bürgerentscheid ausgestrahlt – störten Sie DDR-Vergleiche?**

Mich hatte sehr geärgert, und dafür gab es auch Beifall bei den Zuhörern, dass an diesem Abend die Begriffe »privat« und »staatlich« gegenübergestellt wurden. Es hätte »privat« und »kommunal« heißen müssen. Auch die bildlichen Vergleiche in der Sendung fand ich mehr als schief. Da wurde zum einen die DDR-Wohnsituation beschrieben und zum anderen neue privatisierte Häuser heute. So machte die Redaktion vordergründig Stimmung gegen den Bürgerentscheid, und verglich, was nicht vergleichbar ist. Ich wollte mit meiner Erwiderung während der Sendung einfach auf diesen Fakt aufmerksam machen.

• **Stichwort DDR: da reisten 1988 viele Leute aus. Stichwort BRD: da reissen 2008 viele Leute aus. Nach Kanada, Norwegen, Australien. Schwierigkeiten mit Systemen, dem Leben, der Arbeit gibt es offenbar immer?**

Ja, es gibt in jedem System spezielle Schwierigkeiten, die diese Systeme offenbar nicht lösen können. Oder anders gesagt: Kein System ist heilig zu sprechen, jede Gesellschaft muss im Sinne Jesu vermenschlicht werden: Das »Salz

der Erde« rein in die Massen ...

Wir haben jetzt einen hohen Lebensstandard, viele Möglichkeiten, etwas zu tun oder zu lassen. Wer Geld hat, kann sich kaufen, was er möchte. Aber steht das wirklich für Leben?

Der Mensch lebt nicht vom Materiellen allein. Die gegenwärtigen Zustände umschreibe ich mit dem Satz: Alles ist möglich, aber nichts ist mehr sicher.

Für Leute, die aus der DDR kamen, die der Staat manchmal ja so umsorgte, dass er noch sagte, welches Geld ihnen in welcher Situation zustehe, denen muss ich sagen, damit ist heute endgültig Schluss. Wer sich nicht rührt, der kommt einfach hintendran und bekommt nicht das, was ihm zusteht. Das ist auch Kampf. Dazu braucht's aber mündige Bürger ...

• **Dazu braucht's mitunter auch Hilfe ...**

Wir in der Nikolaikirche zählten zu den ersten, die ALG-II-Ausfüllhilfen angestellt haben. Sie halfen denen, die arm dran sind, durch diese 16 Seiten Antragsformular zu kommen. Denn das ist auch wieder so eine Ungerechtigkeit, wenn viele resignieren und sagen, ich schaffe das nicht, dann verzichten Menschen auf das, was ihnen zusteht. Lassen Sie es mich mal so sagen: In der DDR herrschte der theoretische Materialismus und Atheismus. Mal feindselig, mal militant, mal ruhig. Aber das war nicht die große Gefahr. Jetzt hingegen herrscht der praktische Atheismus und Materialismus. Und der ist wesentlich gefährlicher.

• **Wieso?**

Weil bei dieser »Religion« das Geld der oberste Gott ist. Dem alles, aber auch alles, untergeordnet wird. Und die Banken und Kaufhäuser stellen sich als die neuen Tempel dar. Dort wird was geboten und viele Leute fallen leider reihenweise darauf rein. Menschen werden so kopflös wie »Buridans Esel«, der kommt letztlich gar nicht zum Fressen, weil er nicht weiß ob er von dem oder von dem Haufen fressen soll ...

• **... ein Gleichnis vom Dilemma, eine Verwirrung?**

Eher eine Gier, alles mitzunehmen. Dabei entsteht eine teuflische Unruhe, die mit Oberflächlichkeiten gedeckelt wird. Ich halte das für eine kreuzgefährliche Situation. Werte schwimmen weg, die Leute können sich auf nichts mehr richtig konzentrieren. Die ganze elektronische Ablenkungsindustrie, der auch Kinder mehr oder weniger ungeschützt ausgeliefert sind, gehört auch dazu.

• **Apropos: Teuflische Unruhe. Wer Ruhe finden will, dem hilft ab und an eine halbe Stunde – durchaus mit Langzeitwirkung – in der Nikolaikirche, ganz gleich ob derjenige nun gläubig ist oder nicht ...**

Das war immer schon die Funktion der Kirche und das haben auch schon viele Leute zu DDR-Zeiten gemacht. Sie haben sehr bewusst diese Stille gesucht. Genau das kann und sollte Kirche anbieten.

Und die Schwelle der Nikolaikirche ist sowohl für Rollstuhlfahrer als auch für Atheisten gleichermaßen niedrig. Hier wird keiner gefragt: Warum bist Du hier? Hier kommt einfach jeder rein ... ganz selbstverständlich. Es steht draußen dran: Offen für alle! Und unser heller Innenraum ermutigt zum Aufblicken. Wir haben im Gegensatz zu mittelalterlichen Kirchen keine Buntglasfenster und so kommen durch das viele Licht die Pastellfarben der Nikolaikirche wunderbar zur Wirkung. Das geht auch durch den Kopf.

Oder anders gesprochen: Aufblicken ist wichtig im Leben. Gerade stehen, Rückgrat spüren, aufatmen und durchatmen. Der alte Meister Eckhart aus Gotha hat mal gesagt: Wenn die Mitte fest ist, dann kannst du weite Kreise ziehen. Noch anders gesagt: Die Seele baumeln lassen, das ist bei uns möglich ...

• **Seele baumeln lassen, Seelsorge, also Sorge um die Seele und den Verstand?**

Da bietet unsere Gemeinde das Friedensgebet, Musik und Besinnung, Sonntagsgottesdienste, Orgelmusik, Kirchenführungen. Bei der Einzelseelsorge gibt es auch heute wieder viele Anmeldungen, die ich gleich nach unserem Gespräch wahrnehmen werde. Leute rufen bei uns an oder schreiben mir lange Briefe.

• **Ein Satz von Ihnen hat uns sehr berührt, da wir ihn in dieser Deutlichkeit vorher nicht konnten: Straße und Altar gehören zusammen.**

Wenn man sich nur mal vergewöhnigt, wie Franz von Assisi jahrelang mit dem Papst ringen musste, um einen Orden zu gründen, der so leben wollte, wie Jesus gelebt hatte. Das war schon in früher Zeit gewaltige Kritik am Machtfaktor Kirche.

Eine Kirche offen für alle, das habe ich 1985 draußen an die Tür geheftet. Wenn wir hier am Altar stehen, dann schaut man genau in die Specks Hof Passage rein. Die haben sozusagen ihren Mittelgang als Verlängerung unseres Mittelganges gebaut. Wir sehen nach draußen und man findet von dort auf geradem Weg zu uns.

Wo das Gesindel mittrinkt, sind alle Brunnen vergiftet.



Das »Röckener Bacchanal« auf dem Wohnsitz der Familie. Foto: Gerd Eiltzer

In Röcken, unweit von Leipzig, suchte LN nach Spuren von Friedrich Nietzsche, der am 25. August 1900 verstarb.

Im Schatten einer Kapelle suchen wir Schutz vor der Mittagssonne und ich beobachte eine langstielige Rose, die anmutig einen Garten überragt, von einem niedrigen Zaun aus Metall umrandet am Eingang eines Bauernhauses mit weißer Fassade und rosa Fensterrahmen. Ich muss zugeben: Hier, in dieser Idylle, hätte ich den Mann nicht vermutet, der u.a. mit dem bild- und sprachgewaltigen Werk »Also sprach Zarathustra« am Ende des 19. Jahrhunderts Philosophiegeschichte geschrieben hat: Friedrich Nietzsche.

Vom Leipziger Westen führt uns ein schnurgerader Weg über 20 Kilometer auf dem Rad in die sachsen-anhaltische Kleinstadt Lützen, die berühmt wurde durch die Schlacht am 6. November 1632, in der Gustav Adolf den Tod fand. Wenige Minuten in südwestlicher Richtung gelangen wir in den Ort Röcken, wo uns die Zeit stehen geblieben scheint und am 15. Oktober 1844 der Begründer des philosophischen Nihilismus geboren wurde.

Nietzsche wird oft unhistorisch bewertet, auch von Linken, die nicht beachten, dass er bereits 1886 als Geisteskranker zu wirken aufhörte und am 25. August 1900 in Weimar gestorben ist. Folglich konnte er nicht als direkter Wegbereiter, Begleiter oder Vordenker des Faschismus wirken (auch wenn sie

ihn kräftig nutzten), den es damals noch nicht gab und den das Kapital noch nicht für nötig hielt.

Was war das Bedeutende an Nietzsches Eintritt in die Geschichte der neueren Philosophie, das ihn zum Großphilosophen der Bourgeoisie werden ließ? »Das Leben ist ein Born der Lust, doch wo das Gesindel mittrinkt, sind alle Brunnen* vergiftet«, schrieb er in seinem bereits erwähnten Werk. Wen er mit Gesindel meinte, sagte er später deutlich: »Wen hasse ich von dem Gesindel am besten? Das Sozialistengesindel.« Warum? Weil es mit den Waffen der Logik gegen die bestehende Ordnung angeht. Die Grundlage dieser Logik sah Nietzsche in dem Begriff, den Sokrates erfunden hätte und der darum die niedrigste Entwicklungsstufe des Menschseins ausmachte. Dies führte ihn zum Abschied vom rationalen Denken.

Der Kampf gegen die sozialistische Arbeiterbewegung wurde bis dahin unter der politischen Losung der bürgerlich-demokratischen Einigung Deutschlands geführt und philosophisch unter dem Banner des naturwissenschaftlichen Materialismus. Beides hatte ihr Anwachsen nicht stoppen können, so kam es, dass führende bürgerliche Philosophen

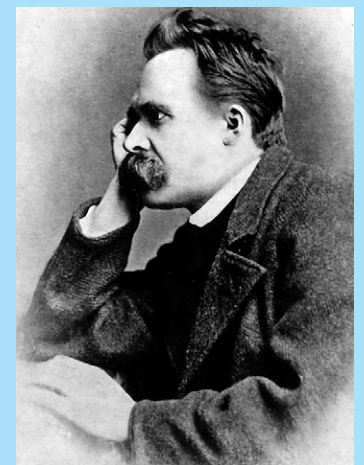
verkündeten: Wir kommen uns vor wie eine Armee nach einer verlorenen Schlacht und müssen uns neu orientieren. An die Stelle der Logik und der naturwissenschaftlich untermauerten Philosophie trat eine ganz andere Auffassung: Leben, macht Nietzsche klar, sei immer mit Leiden verbunden, es muss immer Herren- und Herdentiere geben. Wer aber Herren haben will, muss auch Sklaven wollen. Diese Gedanken prägen Nietzsches philosophisches, schriftstellerisches und kulturelles Schaffen.

* *niederdt / poet.: Brunnen*

Im Familiengrab seines Geburtsortes fand Friedrich Nietzsche seine letzte Ruhestätte. Der Bildhauer Klaus Friedrich Messerschmidt errichtete hier 2000 die Skulpturengruppe »Röckener Bacchanal«. Sie zeigt den Philosophen einmal in Begleitung seiner Mutter und zweimal unbedeckt und spielt an auf einen Brief vom 6. Januar 1889, in dem sich der geistig Erkrankte selbst gering bekleidet auf seinem eigenen Begräbnis vorstellt.

Man mag, sage ich mir, denken über die Zeiten und Menschen, wie man will. Ein Tagesausflug lohnt sich, um unweit Leipzigs einem kleinen Stück Weltgeschichte zu begegnen.

• Robert Steigerwald / Saskia Wieck



Friedrich Nietzsche lebte 1844-1900. Er studierte ab 1864 in Bonn und mit Unterbrechung 1865-69 in Leipzig. Mit 24 Jahren wurde Friedrich Nietzsche Professor für Philologie in Basel. Ab 1889 wirkte er als freischaffender Philosoph an verschiedenen Orten Europas, bis er geistig schwer erkrankt starb. Zu seinen bekanntesten Werken gehören »Also sprach Zarathustra« (1885), »Zur Genealogie der Moral« (1887) oder »Der Wille zur Macht« (posthum 1901).

Bild: commons.wikimedia.org



Terminkalender:

14. August, 19 Uhr
»Demokratisierung der Polizei. Frommer Wunsch oder realistische Forderung?«
 Lokal »Frau Krause«, Simildenstr. 8
 mit: Juliane Nagel

15. August, 19 Uhr
»Über Pyrrhus-Siege und andere Kämpfe ...«
Gunter Preuß liest aus neuen Texten,
 Auwaldstation
 Lützschena, Schlossweg 11

21. August, ab 10 Uhr
Rundgang im Leipziger Westen
 mit: Volker Külow und Dietmar Pellmann

Bernd Riexinger in Leipzig
 Podiumsdiskussion im Rockzipfel um
 19.30 Uhr Georg-Schwarz-Straße 10 c

22. August
Katja Kipping im Wahlkreis Süd

23. August
 10 Uhr: **Parkfest Schönau Park**
 11 Uhr: **Sommerfest in der Kleingartensparte, Dammstraße**

15 Uhr: **Sommerfest in der Südvorstadt, Party im linXXnet**

27. August, 18 Uhr
 Kochtour
Polit-Talk und Essen auf Rädern
 Connewitzer Kreuz

28. August, 14 Uhr
Sahra Wagenknecht und Oskar Lafontaine in Leipzig
 Marktplatz am Alten Rathaus

Genauere Angaben bitte in den Wahlkreisbüros und bei den Abgeordneten erfragen.



Fotos: Gerd Eiltzer

3. Juli

Leipzig: Der 1800 in der Stadt gegründete Musikverlag Edition Peters kehrt nach Leipzig zurück.

Zittau: Die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin erhält zum wiederholten Male das Gütesiegel »Ausgezeichnet. FÜR KINDER«, das sie seit 2009 trägt.

4. Juli

Zwickau: Die Stadt erinnert mit einem Denkmal unter dem Titel »Erinnerung – es ist Feierabend – Schicht im Schacht« des Zwickauer Künstlers Jo Harbort an den jahrhundertelangen Bergbau in der Region.

5. Juli

Sachsen: Unter dem Motto »Meine Landwirtschaft Sachsen« schließen sich ökologische Anbauverbände, Tierschutz-, Natur- und Umweltschutzverbände sowie Bürgerinitiativen gegen Massentierhaltung in Sachsen zusammen mit dem Ziel, »dass es in Zukunft eine Landwirtschaft gibt, die nachhaltig ausgerichtet ist und eine gute Ernährung für alle Menschen ... sichert«.

7. Juli

Crossen: Zwischen Crossen und Mosel werden neue Überflutungsflächen für die Zwickauer Mulde geschaffen; der Hochwasserpegel lässt sich damit um bis 80 cm absenken.

12. Juli

Leipzig: Nach einem gemeinsamen Antrag der Fraktionen von SPD, CDU

SACHSENCHRONIK von Helmut Ulrich

und Grünen im Stadtrat wird es kein Freiheits- und Einheitsdenkmal geben, da die vorliegenden Entwürfe nicht mehrheitsfähig sind. (Siehe: LN Seite 5)

14. Juli

Leipzig: Aus Protest gegen die geplante Schließung des Instituts für Theaterwissenschaften besetzten fünfzehn Studenten das Rektorat der Universität Leipzig. Sie tragen vor rund 100 Zuhörern Uni-Rektorin Beate Schücking ihre Forderungen vor. Sie verlangen die Rücknahme der Stellenstreichungen und eine Zukunftsoption für die Institute Theaterwissenschaft und Archäologie, die geschlossen werden sollen, um Sparvorgaben der Landesregierung zu erfüllen.

17. Juli

Leipzig: Im besetzten Rektorat der Uni Leipzig haben Professoren und Studenten eine Online-Petition für den Erhalt der Theaterwissenschaften an die Rektorin der Uni übergeben, die von mehr als 16 000 Personen in den vergangenen Monaten unter-

schrieben wurde. Zu den Unterzeichnern zählen prominente Schauspieler wie Anna Loos, sowie Autoren und Professoren aus dem In- und Ausland.

Leipzig: Mit einer Benefizauktion in der Leipziger Musikschule Johann-Sebastian-Bach werden Gemälde und Grafiken von Werner Tübke, Wolfgang Mattheuer, Andy Warhol, Marc Chagall u. a. angeboten. 15 Prozent des Erlöses sollen in das Musikschulprojekt »Singt euch ein« für Kinder an Leipziger Grundschulen fließen.

23. Juli

Werdau: Margot Käßmann, die Martin Luther King in besonderer Weise verehrt, nimmt die angebotene Ehrenmitgliedschaft des Martin-Luther-King-Zentrums für Gewaltfreiheit und Zivilcourage dankend an. Das King-Zentrum in Werdau ist das einzige in Deutschland.

28. Juli

Rosenthal: Wegen der Teilnahme an

einer Protestaktion am 20. Februar gegen den Kaolinabbau in der Nähe der Wallfahrtskirche (der einzigen Wallfahrtsstätte der sorbischen Katholiken) verschickt die Görlitzer Polizei Vorladungen zu Ermittlungen, die vom Staatsschutz geführt werden.

30. Juli

Neuensalz: Während Eltern ihr Auto mit Urlaubsgepäck beladen, klettert eine zweijährige Tochter auf den Fahrersitz und dreht am Zündschlüssel und das Fahrzeug fährt los. Zunächst durchbricht das Auto das geschlossene Hoftor, fährt eine Böschung hinunter und kommt erst an einem Bushäuschen auf der anderen Straßenseite zum Stehen.

1. August

Werdau: Georg Meusel will aus Protest gegen Äußerungen von Bundespräsident Gauck sein Bundesverdienstkreuz zurückgeben. Zur Begründung sagte er: Gauck rechtfertigte die militärische Gewalt als letztes Mittel. Er setze sich jedoch nicht angemessen für den Zivilen Friedensdienst ein. Der 72-jährige Werdauer engagierte sich als Pazifist in der DDR-Bürgerrechtsbewegung. 1998 baute er das Martin-Luther-King-Zentrum für Gewaltfreiheit und Zivilcourage in Werdau auf. Gauck hatte mehr deutsches Engagement in internationalen Konflikten gefordert.



Brücken bauen zwischen Praxis, Bewegung und Wissenschaft – eine große Transformation

Die vierte Internationale Degrowth-Konferenz vom 2. bis 6. September in Leipzig ist Teil eines internationalen Veranstaltungszyklus: Bislang gab es 2008 in Paris, 2010 in Barcelona und 2012 in Venedig sowie in Montreal entsprechende Konferenzen.

Ziel dieser Tagung ist die Weiterentwicklung der Degrowth-Bewegung. Dafür soll der Austausch zwischen Wissenschaftlern und Akteuren aus Politik, Bewegung, Zivilgesellschaft, Pionierprojekten einer sozial-ökologischen Wirtschaft und Kunst gefördert werden.

Besonderes Anliegen der Konferenz ist es, die entsprechende Bewegung zu stärken. Die Konferenz steht will Brücken bauen. Dabei geht es um Brücken zwischen den genannten Akteuren, aber auch um Brücken zu benachbarten Diskursen und den Dia-

log zwischen globalem Norden und globalem Süden.

Durch das Zusammenbringen von Menschen und ihren Vorstellungen sollen Impulse für eine gemeinsame Degrowth-Vision gesetzt werden. Unsere Zielgruppe umfasst damit Wissenschaftler, Aktivist*innen, Praktiker und Kulturschaffende, die sich mit der Degrowth-Thematik beschäftigen. Zwischen ihnen sollen Verbindungen geschaffen werden.

Weiterhin sollen Brücken zu benachbarten Bewegungen gebaut werden, z.B. der Commons-Bewegung, der Solidarischen Ökonomie, Gewerkschaften, kirchlichen Gruppen, Transformationsdiskurs, Entwicklungskritik und universitären Gruppen, welche beispielsweise eine Reform der Volkswirtschaftslehre anstreben. Der Brückenschlag erfolgt ebenso in die Richtung von Künstler*innen, die in Denk- und Erfahrungsräu-

men spezielle Formen der Forschung und Reflektion zu den Konferenzthemen ermöglichen. Außerdem sollen Akteure aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft angesprochen werden, die der Degrowth-Thematik bisher nicht zugewandt sind. Ihnen sollen die zentralen Anliegen näher gebracht werden. Ca. 2500 Gäste aus aller Welt, aber mehrheitlich aus Europa sowie Deutschland, werden dazu erwartet.

Warum Degrowth?

Im Deutschen gibt es für »Degrowth« sehr unterschiedliche Übersetzungen: »Postwachstum«, »Schrumpfung«, »Wachstumswende« oder »Entwachtum«. Gemeinsam ist die Überzeugung, dass eine auf Wachstum basierende Gesellschaft keine Zukunft hat: Trotz technologischer Lösungsversuche für ein »Grünes Wachstum« steigen Ungleichheit und Umweltverbrauch weiter an. Es ist an der Zeit, Formen von Wirtschaft und Gesellschaft aufzubauen, die unabhängig von Wirtschaftswachstum ein gutes Leben für alle ermöglichen!

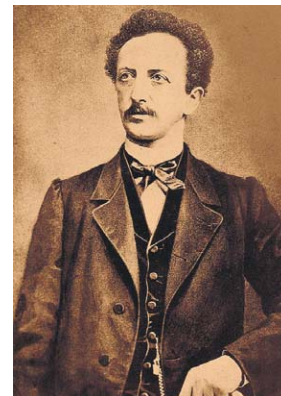
Warum Leipzig?

Die Degrowth 2014 findet in Leipzig statt, da die lange Zeit »schrumpfende Stadt« viele Wege gefunden hat, mit leerstehenden Häusern, urbanen Brachen und knappen Kassen umzugehen. Hier sammeln sich viele experimentelle Projekte, die beispielhaft für Degrowth relevante Konzepte und Praktiken sein können. Zugleich sind die wachstumsorientierte Entwicklung und die Tendenzen zur Gentrifizierung mittlerweile unüberschaubar – diese Ambivalenz bildet eine spannende Kulisse. RLS

Informationen zum Programm und zur Anmeldung unter: <http://leipzig.degrowth.org>

Bitte beachten: Anmeldeschluss ist der 11. August oder wenn die maximale Teilnehmerzahl von 2 500 Personen erreicht ist.

Kalendarisches



Vor 150 Jahren, am 31. August 1864, starb Ferdinand Lassalle im Alter von 39 Jahren an den Folgen eines operettenhaften Duells in Genf. Als sein politisches Meisterwerk gilt die Gründung des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins, der weltweit ersten sozialistischen Partei, am 24. Mai 1863 in Leipzig. Lassalles Leben gleicht einem Roman, geschrieben haben ihn George Meredith im viktorianischen England (1880) und Stefan Heym in der DDR (1968). MN



Zum 10. Mal findet die globalE in Leipziger Parks und Programmkinos statt. Das Medium Film wird genutzt, um die Auswirkungen des Neoliberalismus zu dokumentieren, aber auch den Widerstand gegen Ausbeutung und Ausgrenzung zu zeigen und, wie Menschen ihren Mut, ihre Würde und ihre Hoffnung nicht verlieren. Dabei ist der Film eine Ausdrucksform, die einen direkten, sinnlichen Zugang zur globalen Wirklichkeit schaffen kann. Thematische Filme, hauptsächlich Dokumentationen,

sollen zugänglich gemacht werden. Die Filme stehen jedoch nicht allein, sondern werden mit Vorträgen und Diskussionen begleitet. Die Veranstaltungen im Sommer finden unter freiem Himmel statt, im Herbst geht es dann in die Programmkinos.

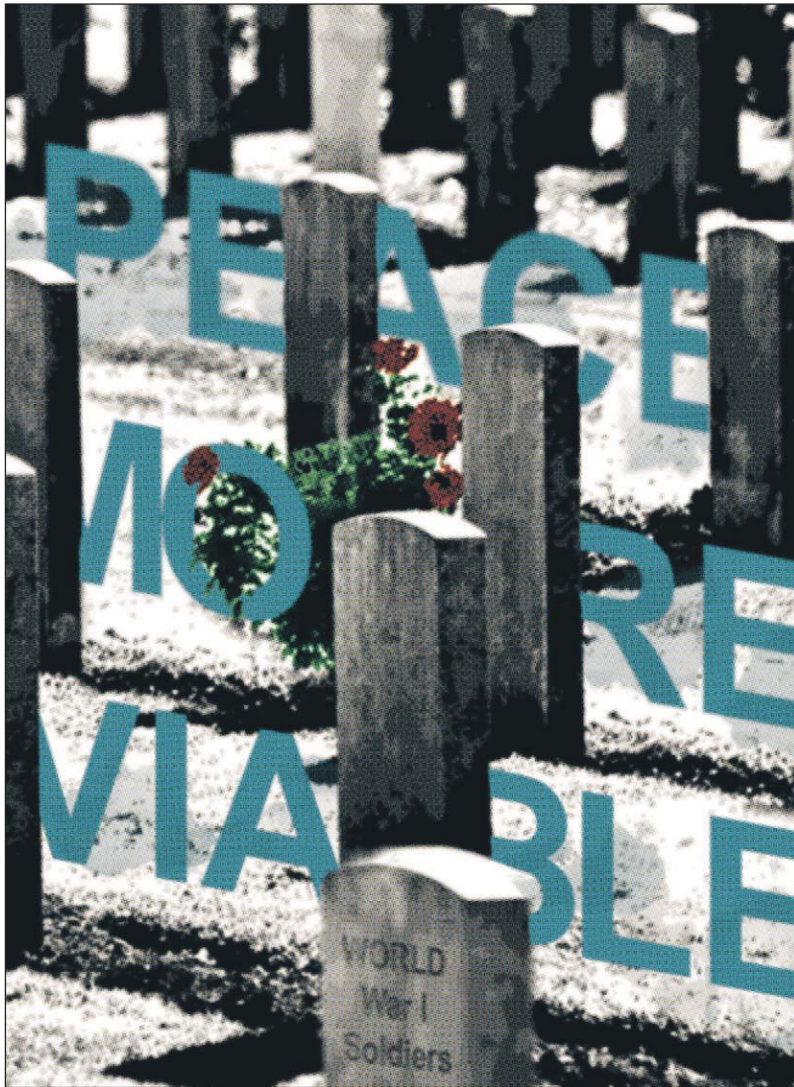
Veranstaltet wird die globalE vom globale e.V. Leipzig. Die Unterstützung für die 17 Filmabende kommt dabei unter anderem von Attac Leipzig, Brot für die Welt, dem Entwicklungspolitischen Netzwerk Sachsen, der Stiftung Men-

schenwürde und Arbeit, den StuRas von Uni und HTWK sowie den Leipziger Programmkinos.

Teil der diesjährigen globalE ist in Kooperation mit RLS Sachsen ein DEFA-Spezial zum 25. Jahrestag der Ereignisse von 1989. Zwei Dokumentarfilme, »Berlin-Prenzlauer Berg-Begegnungen zwischen dem 1. Mai und dem 1. Juli 1990«, »Kein Abschied – Nur fort« und der Spielfilm »Letztes aus der DaDaeR« werden vom 11. bis 13. August jeweils 20 Uhr am Richard-Wagner-Hain gezeigt. Der Eintritt ist frei. LN



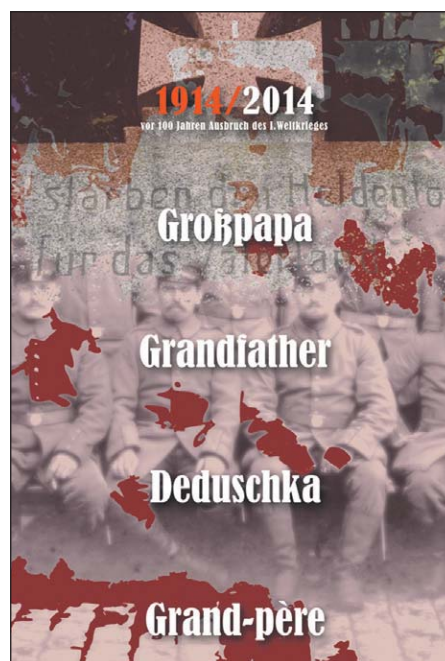
13. August, 20 Uhr
Richard-Wagner-Hain
am Elsterbecken in Leipzig



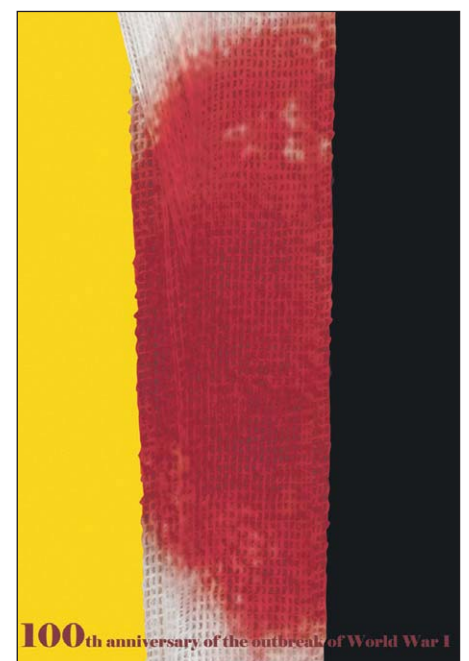
Das Suchen und Finden einer universellen Sprache

Ein Projekt des Bundes mitteldeutscher Grafikdesigner und des Vereins zur Förderung visueller Kultur plakat sozia e.v.

Mehdi Mousavi, Iran



Klaus Lubina, Deutschland



Wang Quiang, China

Jochen Fiedler, Deutschland



Widerspruch: Einerseits Festleuchter und gewieneter Boden. Andererseits 50 Plakate über das Grauen, das Menschen im 20. Jahrhundert mit System anrichteten.
Zuspruch: Einerseits eine Riesearbeit, annähernd 150 Plakate aus der ganzen Welt zu sichten, zu bewerten, und am Ende einige vom Digitalen als Druckplakat der realen Betrachtung auszusetzen.
 Andererseits, es hat gelohnt. Wer sich Zeit zum Sehen nimmt, kommt klüger und nachdenklicher aus dieser Ausstellung im Foyer des Neuen Leipziger Rathauses.
 Foto: Gerd Eiltzer

Gert Wunderlich, Deutschland

... Man haßt nicht denselben Landesfeind wie 1914.

Aber man haßt und kämpft weiter mit der gleichen gefährlichen Leidenschaft. Es ist ein Haß geworden von System zu System, von Partei zu Partei, von Klasse zu Klasse, von Rasse zu Rasse, von Ideologie zu Ideologie.
 Aber im wesentlichen sind die Formen noch immer die von 1914, bestimmt durch das Bedürfnis, Gruppen zu bilden und sich als Gruppe feindselig gegen andere Gruppen zu eifern...

... Geschichte, die doch nur Sinn hat, wenn sie höchste Objektivität bedeutet, wurde uns einzig zu dem Zwecke eingelöffelt,
um uns zu patriotischen Staatsbürgern zu machen, zu künftigen Soldaten, zu willenlosen Untertanen. Ebenso demütig wie gegen den eigenen Staat und seine Institutionen sollten wir hochmütig und gleichzeitig mißtrauisch werden gegen alle anderen Staaten und Nationen und Rassen durch die eingelernte Überzeugung, daß unser Vaterland **das beste aller Vaterländer, die Soldaten dieses Vaterlandes die besten aller Soldaten, seine Feldherren die tüchtigsten aller Feldherren seien. Daß unser Volk im Laufe der Geschichte immer im Recht war, und mit allem, was es tue, weiterhin immer im Recht bleiben werde:**
 right or wrong, my country...

... Daß seit viertausend Jahren ein Volk das andere beraubt, bekriegt, bestiehlt, unterjocht, daß die Menschheit eigentlich gar nicht vorwärtsgekommen ist, sondern immer noch im Kreise in dem alten Blutsumpf herumstapft ...

... Soll Geschichte einen Sinn haben, so muß es der sein, unsere Irrtümer zu erkennen und sie zu überwinden. War die Geschichte von gestern die unseres ewigen
Rückfalls, so muß die Geschichte von morgen die unseres ewigen Aufstiegs sein, eine Geschichte der menschlichen Zivilisation ...

Stefan Zweig, 1938

Deutschland erhebt Rufschrei am 1.8.1914 und Feindschaft am 2.8.1914 den Krieg

Deutschland überfällt am 1.8.1939 Polen und am 2.8.1941 die UdSSR ohne Kriegserklärung

Im Münchener Pressedruck werden 1938/39 Deutsche Flugzeugenbauer der des II. Weltkrieges entzweit

Eine deutsche Beteiligung an Kriegen im 21. Jahrhundert wird nicht ausgeschlossen



Elzbieta Chojna, Polen



Ulrich Strube, Deutschland



Übrigens:

Der 75. Geburtstag der Schauspielerin Ursula Karuseit war »In aller Freundschaft« nicht der Anlass für diesen stimmungsvollen Schnappschuss mit Kollegen Rolf Becker. Leser und Redaktion gratulieren und hoffen auf weitere wunderbare Begegnungen im Theater und auf dem Bildschirm.

»Leipzigs Neue« hofft außerdem, dass das aus Termingründen kurzfristig nicht zustande gekommene Interview bald nachgeholt werden kann. Zu fragen und zu sagen gibt es immer etwas, auch wenn kein Jubiläum ansteht.

Foto: mdr / Krajewsky

Anlass: Ein 150. Geburtstag

Wenige Komponisten des 20. Jahrhunderts erhielten einen so sicheren Platz im Repertoire der Opern- und Konzerthäuser wie Richard Strauss. Dennoch: Manchen ist seine Musik noch immer zu kompliziert und einstige »junge Wilde« werfen wiederum ihm noch immer vor, nach der an die Grenzen der Tonalität vorgedrungenen »Elektra« mit dem »Rosenkavalier« zurück gewichen zu sein.

Doch das Suchen nach neuen Wegen führte auch andere Komponisten dieser Zeit zu einer differenzierten Verwendung der erweiterten Gestaltungsmittel, ohne diese aufzugeben. Große Abschnitte der Oper »Die Frau ohne Schatten«, aber auch spätere, einfacher scheinende Werke beweisen das. Und die Aufführungen in Leipzigs Opernhaus und im Gewandhaus zum Strauss-Jubiläum ließen das erleben.

Die Neuinszenierung »Die Frau ohne Schatten« hinterließ mit ihrer faszinierenden musikalischen Gestaltung starke Eindrücke. Die immer wieder gegen das Libretto Hugo von Hofmannsthal erhobenen Vorwürfe, es sei zu kompliziert, schienen die Leipziger Premierenbesucher nicht zu teilen. Wie in Mozarts »Zauberflöte«, dem gedanklichen Vorbild, geschieht viel Unwahrscheinliches. Doch Hofmannsthal und Strauss wollten kein streng realistisches Stück, sondern schufen ein Kunstmärchen, das der Phantasie viel Raum lässt.

Der Regisseur Balász Kovalik und die Bühnenbildnerin Heike Scheele setzten ausgiebig Erde, Himmel und Hölle in Theaterbewegung. Dabei fügten sie, obwohl sie im Ganzen auf

Entschlüsselung des Geschehens zielen, allerdings auch ablenkende Bildelemente hinzu. Um zu verdeutlichen, dass die Aussage des Werkes unvermindert gegenwärtig ist, muss man keine kahlen, fensterlosen Gemäuer hinsetzen. So gab es am Schluss auch Buh-Rufe.

Die musikalischen Leistungen aller Mitwirkenden entfachte Begeisterung. Vor allem Doris Soffel als unheimlich agierende Amme der Kaiserin, aber auch Burkhard Fritz als Kaiser, Simone Schneider als Kaiserin, Thomas J. Mayer als Färber Barak, Jennifer Wilson als Baraks Frau, Tomas Pursio als Geisterbote, weitere Solisten in kleineren Rollen wurden wie das von Ulf Schirmer souverän geleitete Gewandhausorchester stürmisch gefeiert.

Gefeiert wurden aber auch die Aufführungen der Tondichtungen »Don Quixote«, »Tod und Verklärung«, »Till Eulenspiegel« und der Lieder mit Orchester in Gewandhauskonzerten unter Leitung von Riccardo Chailly wie auch die Interpretation der »Alpensinfonie« mit Andris Nelsons am Pult.

Inmitten der Begeisterung für Strauss bleibt neben der Aufführung von Paul Hindemiths Orgelkonzert mit Michael Schönheit eine beglückende, von Altersweisheit und zugleich bewundernswerter feinsinniger Vitalität erfüllte Gestaltung der großen Sinfonie C-Dur von Franz Schubert mit dem 87-jährigen Gewandhaus-Ehrendirigenten Herbert Blomstedt unbedingt zu würdigen.

• W.W.

Musikalische Blickpunkte

Neue Literatur für Musikfreunde erschienen

»Blickpunkte mit Robert Schumann« heißt das neue Buch des Leipziger Schumann-Forschers Hans-Joachim Köhler. Es weist auch auf drei andere in jüngster Zeit erschienene Publikationen hin: »Frauen um Mendelssohn« von Brigitte Richter, »Richard Wagner und Leipzig« von Ursula Oehme und »Meine Leipziger Jahre« von Alfred Szendrei, herausgegeben und kommentiert von Max Pommer.

Berühmte Adressen

»Rundgang« heißt der erste Teil von Köhlers Buch. Er führt von der Wohnung der Schumanns in der heutigen Inselstraße ausgehend zu den Gebäuden, zu deren Besitzern, Mietern oder Besuchern Schumann in Beziehung stand, zu Orten, die er mit Clara aufsuchte. Da erscheinen nicht nur das Alte Gewandhaus, die Universität mit der Universitätskirche, die Nikolai-Kirche, das Gebäude, in dem sich nach Gründung 1843 das Konservatorium befand, der »Arabische Coffe Baum«, das Mendelssohn-Haus, sondern auch das Brockhaus-Verlagsgebäude, der Thüringer Hof, die Nonnenmühle, Linkes Gartenhaus und das Verlagshaus Peters. Historische Fotos und Bilder der Gegenwart lassen die Zeit um 1840 lebendig werden und dokumentieren Heutiges.

Im zweiten Teil führen »Spaziergänge« zum Großen Blumenberg am Brühl, zum Alten Rathaus, ins Rosental, zum Fregehaus, Gohliser Schlößchen, Schillerhaus bis nach Lützschena und Knauthain. Zum Bilderschatz fügen sich Köhlers sachkundige Erläuterungen und Beschreibungen. So bietet das Buch faszinierende historische Bilder, die in die Gegenwart führen.

Interessante Frauen

Manche führen zu »Frauen um Felix Mendelssohn Bartholdy«, die in Leipzig beheimatet sind, und mit denen Mendelssohn konzertierte oder die er in Konzerten und Opernaufführungen erlebte, aber auch zu ihn schätzenden Musikenthusiastinnen. In Leipzig waren das Clara Schumann, Henriette Voigt, Livia Frege, Wilhelmine Salomon.

Berühmte Sängerinnen, wie Wilhelmine Schröder-Devrient, Maria Malibran und Jenny Lind, ragen heraus. Auch die mit Goethes Sohn August verheiratete Otilie von Goethe und des Philosophen Arthur Schopenhauers Nichte Adele gehören zum Kreis dieser Frauen.

Nach einer knappen Kennzeichnung werden, auf genaue Kenntnis der Fakten gestützt, die Beziehungen

zwischen Mendelssohn und diesen Frauen lebendig geschildert. Das ergibt ein Bild des geistigen und künstlerischen Lebens der Zeit bis zu Mendelssohns frühem Tod 1847.

Auch die Wege Robert Schumanns und Richard Wagners kreuzten sich in dieser Zeit.

Entdeckte Grabstelle

In Ursula Oehmes Darstellung »Richard Wagner und Leipzig« wird der Familie Wagner und den Leipziger Schul- und Studienjahren zwischen 1827 und 1834 viel Raum gewidmet. Darin sind kaum bekannte Fakten zum ein halbes Jahr nach Richard Wagners Geburt gestorbenen Vater und zur Mutter zu lesen. Mit ihren diesbezüglichen Forschungen konnte Ursula Oehme kurz nach Erscheinen des Buches noch die bisher unbekanntere Grabstelle des Vaters auf dem Alten Johannisfriedhof ausfindig machen, an der vom Leipziger Richard-Wagner-Verband zum 200. Todestag des Vaters am 23. November 2013 ein Gedenkstein errichtet wurde.

Zudem werden die für Wagners künstlerische Entwicklung grundlegenden Studien und die ersten erhaltenen Werke gebührend bedacht. Dann folgt die für Leipzig wenig rühmliche Ablehnung von Wagners Erstlingsopern und das Zögern und Zaudern, bis 1853 endlich »Tannhäuser« als erste Oper Wagners im Alten Theater zu erleben war. Erst mit der Aufführung »Ring des Nibelungen« 1878, der ersten außerhalb Bayreuths, fand Leipzig zu seinem inzwischen berühmten Sohn.

Faszinierende Dirigate

Auf den Wegen Robert Schumanns, die Hans-Joachim Köhler nachzeichnete, bewegte sich zwischen 1918 und 1932 auch der wie Arthur Nikisch aus Ungarn stammende Operkapellmeister und erste Dirigent des Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig Alfred Szendrei. Was er von 1918 bis 1924 neben dem hoch angesehenen Opernchef Otto Lohse als Operkapellmeister und bis 1932 als erster Dirigent des 1924 gegründeten Rundfunk-Sinfonieorchesters Leipzig geleistet hat, verdient höchste Anerkennung. 15 und mehr Operndirigate in einem Monat galten bei einem Repertoire von Mozart bis zu den damals neuen Werken von Richard Strauss und Uraufführungen von Eugen d'Albert mit Richard Wagners Werken von »Rienzi« bis »Parsifal« im Zentrum als selbstverständlich.

• Werner Wolf



Ötzis Bergung im September 1991, Tisenjoch, Öztaler Alpen, Südtirol.
Foto: Südtiroler Archäologiemuseum Bozen

Der Mann aus dem Eis, so heißt »Ötzi« in der wissenschaftlichen Fachsprache, ist in erster Linie eine archäologische Sensation von Weltrang, aber auch ein Politikum und ein Beispiel, wie der Medienmechanismus funktioniert. Doch der Reihe nach. Am 19. September 1991 wurde der Mann aus dem Eis zufällig von einem deutschen Ehepaar in den Öztaler Alpen entdeckt. Selbst nach über 5000 Jahren ist die Mumie – aufgrund der Lagerung im Gletscher – perfekt konserviert.

Mit einer erstmals in Deutschland zu sehenden Sonderausstellung des Südtiroler Archäologiemuseums präsentiert die Archäologische Staatssammlung in München die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse und kommt dabei zu erstaunlichen Ergebnissen: Arthrose in den Sprunggelenken, verkalkte Blut-

gefäße und Karies, Lactose-Intoleranz – bereits Ötzi litt unter heutigen Zivilisationskrankheiten, was diesen Begriff letztlich wissenschaftlich in Frage stellt.

Es werden detaillierte Modelle, aufwendige Nachbildungen, interaktive Schaukästen und stimmige Informationstafeln gezeigt. Die Besucher dürfen mitforschen und vergleichen, dazu stehen Mikroskope zur Verfügung, um den Unterschied zwischen Gerste und Einkorn zu erkennen oder den verschiedenen Parasiten, die Ötzi geplagt haben. Viele Disziplinen arbeiten mit der Archäologie zusammen: Gerichtsmedizin, Kriminalistik, Botanik, Medizin, Zoologie, Meteorologie, Geologie, Geographie, Chemie und Biologie.

Ötzi muss zwar tiefgekühlt in Bozen (Italien) verbleiben, aber eine Live-Kamera (leider nur schwarz-weiß und grobkörnig)

bietet einen Blick auf die Mumie. Das Ausstellungsprojekt ist ein Gemeinschaftswerk des Südtiroler Archäologiemuseums Bozen und der Forschungseinrichtung EURAC Research.

Das Politikum war der Streit über die Eigentümerschaft. Österreich beanspruchte den Mann aus dem Eis für sich und schaffte ihn nach Innsbruck. Bei der Nachmessung der Staatsgrenze im Oktober 1991 wurde festgestellt, dass der Fundort doch zu Italien gehört. Mit Sicherheitseskorte wurde die Mumie im Jahr 1998 ins Bozner Archäologiemuseum überführt.

Auch der Medienmechanismus hat funktioniert: »Diese ausgetrocknete, grässlich anzusehende Leiche muss lieblicher werden, um daraus eine gute Story zu machen«, so der Wiener Journalist Karl Wendl. So entstand der Name »Ötzi«.

Die Münchner Ausstellung gliedert sich in mehrere Sektionen: Zeitleiste, Entdeckung, Datierung, die Mumie, Ötzis Tod, Rekonstruktion, die Kleidung, die Ausstattung, seine Welt, Ötzis Fluch, Ötzis »Zuhause« in Bozen.

Fazit: Eine didaktisch und interdisziplinär perfekt aufgearbeitete Schau. Auch ohne Original-Ötzi.

• D. M

»Ötzi 2.0 – Neues von der Eismumie« bis 31. August, Archäologische Staatssammlung, Museum für Vor- und Frühgeschichte, Lerchenfeldstraße 2, München: Di.-So. 9.30-17 Uhr

In Grata Memoria

Sachsen liebt seine Könige, noch immer: 4,8 Mio. Euro zahlt das Land an das Königshaus der Wettiner, nebst 1313 Kunstgegenständen im Wert von 1,15 Mio. Euro.. Es ist seit dem Entschädigungsgesetz über in der DDR enteignetes Privatvermögen von 1994 die vierte Zahlung. 1999: 11 Mio. D-Mark und Immobilien zu 14 Mio. D-Mark, 2006: Porzellanstücke und Gegenstände des »Wettiner Schatzes« im Wert von Millionenhöhe, 2011: 4,2 Mio. Euro. Das macht umgerechnet zusammen mehr als 12 Mio. Euro, die dem sächsischen Volke sein schlechtes Gewissen gegenüber dem Herrscherhaus wert ist – zum Verzicht auf eigene Bedürfnisse inmitten einer anhaltenden Wirtschaftskrise.

1918 jagte das Volk die gekrönten Häupter von 20 Fürsten des Deutschen Reiches zum Teufel, darunter das des sächsischen Königs Friedrich August III., der mit den Worten quittiert haben soll: »Macht euren Dreck doch alleine.« Karl August Prinz von Sachsen-Gessaphe, ein Neffe des Enkels dieses Monarchen, klagte nun auf Entschädigung für 1945-49 in der SBZ enteignetes Vermögen und erzielte mit der Regierung bereits die oben genannten Vergleiche.

Wir wollen deshalb die Gelegenheit nicht versäumen, unseren Lesern hier ein Beispiel dankbarer Erinnerung an den letzten wahrhaftigen Volkskönig des Hauses Wettin aus dem Munde eines untertänigen Zeitgenossen angedeihen zu lassen, das uns der Zufall just für diese Ausgabe (siehe auch Buchrezension

auf Seite 16) in die Hände spielte:

»In bin 1915 eingezogen worden zum Infanterieregiment 182 in Königsbrück bei Dresden. Wir waren eine Gardeeinheit. [...] Und dann wollte König Friedrich August bei uns Visite halten. Wir standen von morgens sechs Uhr [...] bis abends sechs Uhr vor der Kaserne. Der August kam nicht. Beim Einbrechen der Dunkelheit hieß es: »Wegtreten. Dann kam einer und sagte uns: »Der Friedrich August ist tatsächlich aufgebrochen zur Kaserne. Sie sind unterwegs aber in fünf oder sechs Gaststätten eingekehrt. Er ist aus dem Wagen ausgestiegen, hat an den Wagen gepisst und ist wieder eingestiegen und heimgefahren.« [...] Zwölf Stunden von früh bis abends standen wir, und der König kam nicht.«

• R. S.

Wenn Bilder unterhalten

..., dann sind ungefähr 30 Minuten des Marvel-Films »Guardians of the Galaxy«, der demnächst in den deutschen Kinos anläuft, vergangen. Wie im Flug sozusagen, was ebenso auf die meisten Sequenzen zutrifft, in denen Raumschiffe jeglichen Fabrikats, Planeten, Laserstrahlen und verschiedenste Lebewesen auf der Jagd nach einem mächtigen Artefakt umhersausen. In grell-bunter Umgebung, untermalt mit pompösen Soundeffekten und fluffigen Klassikern wie »Ain't no mountain high enough« und »Ooh child« (ein Walkman aus dieser Zeit ist das einzige Erinnerungsstück des Protagonisten an seine verstorbene Mutter), ergibt sich ein bildgewaltiges Action-Feuerwerk amerikanischer Filmschmiedekunst – geschmiedet wurde nahezu ausschließlich am Rechner. Die Kulissen erweisen sich als absolute Leckerbissen, die die hineingeschnittenen Schauspieler zu Nebendarstellern degradieren. Letzere beweisen jedoch in vielen Situationen eine gehörige Portion Humor, indem sie kontinuierlich das Motiv der Superhelden auf die Schippe nehmen. Pathetische Reden werden unwirsch abgekanzelt, schmalzig-triefende Solidaritätsbekundungen ins Lächerliche gezogen und dem Superheldennamen des Hauptdarstellers wird dessen korrekte Aussprache mehrmals verweigert. Viele der Gags zünden.

Doch nach dieser ersten halben Stunde, wenn die 3D-Technik, die ausgefeilten Landschaften, Luftschlachten und aufeinanderkrachenden Kampfmaschinen gewöhnlich werden, verblasst der Film trotz seiner Farbenpracht. Eine nicht vorhandene Storyline, dünne Dialoge und massenhaft Drehbuchlöcher können vom »Kino der Attraktionen« nicht aufgefangen werden und lassen die restlichen eineinhalb Stunden des Schauspiels zu einer simplen Bilderschau verkommen. Kaum eine Szene berührt den Zuschauer emotional und wenn doch, wird dieser kurz aufkeimende Hauch von Empathie durch oben bereits erwähnte humorige Interventionen weggewischt und entschärft. Zu Beginn lustig, später nervtötend. Auch der verstaubte Versuch, eine Art Anti-Rassismus-Sujet zu etablieren, indem der zuvor bunt zusammengewürfelte Haufen unterschiedlichster Rassen und Interessengruppen letztlich zu Freunden wird, mag nett gemeint sein, wirkt jedoch unglaubwürdig.

Ein Fazit zu diesem Film fällt denkbar einfach. Kinogänger, die sich an Filmen berauschen, die CGI-State-of-the-art mit wilden Kamerafahrten auf die Leinwand bringen und sich im Genre der überspitzten Actionkomödie à la »Spiderman« und »The Avengers« verorten, werden den Film lieben. Freunde des anspruchsvollen Films und/oder einer ergeifenden (oder überhaupt einer) Story sollten den Film nur dann nicht meiden, wenn sie daran interessiert sind, was die derzeitige Bildtechnik zu leisten im Stande ist.

• Daniel Forstner

Ab 28. August im Kino

WOLF-RÜDIGER
OSBURG

Hinein geworfen

Der erste Weltkrieg
in den Erinnerungen
seiner Teilnehmer



»In Buxtehude hatte ein Pastor Ross von der Kanzel aus gesagt: »Ich bin stolz, einen Sohn auf dem Altar des Vaterlandes geopfert zu haben.« [...] Als die beiden anderen Söhne gefallen sind, hat er geschwiegen.«

So lautet eine der lakonischen Passagen, die auch mich innehalten und einen Moment über die Tragik vergangenen Geschehens nachdenken lassen. Die Rede ist vom Ersten Weltkrieg, dessen Ausbruch sich zum 100. Mal jährt, und Wolf-Rüdiger Osburg lässt Menschen zu Wort kommen, die erlebt haben, was sich uns nur noch im Nebel der Überlieferung offenbart: 135 Frontsoldaten hat er in den letzten Jahrzehnten aufgesucht und interviewt.

Die Alltags- und Mentalitätsgeschichte, die der Autor betreibt, ist ein

Ein Fenster zum Nebel

neuerer Forschungszweig der Geschichtswissenschaft. Er will den tradierten Blick von den Taten der Großen Männer ab- und den Erfahrungen des Einzelnen zuwenden. Sein Anspruch ist umfassend: Gerd Krumeich spricht im Vorwort von »eine[m] ganze[n] Kaleidoskop von Antworten, aus denen sich ein ebenso buntes wie tiefenscharfes Bild von der Vielzahl konkreter Erfahrungsmöglichkeiten ergibt.« Das soll nicht bestritten, aber relativiert werden. Erfahrungsberichte haben für das Verständnis vergangenen Geschehens greifbare Vorteile, aber: Auch sie geben nur bedingt Auskunft darüber, »wie es eigentlich gewesen« ist.

Abgesehen von den Irrtümern, die Erinnerung anhaftet: Gegen die Erwartung, durch Erfahrungsberichte Geschichte umfassend abzubilden, steht, dass ihre Auswahl begrenzt ist: Erzählen kann nur, wer lebt. Bei Ereignissen, wie Kriegen, in denen das Sterben als letzte Konsequenz überwiegt, fällt das besonders ins Gewicht. So authentisch Berichte die Grausamkeit des Krieges bezeugen, die Ausnahme, durch Zufall dem Tod zu entgehen, erscheint ausschließlich als das Allgemeine. Am Ende nimmt jeder Bericht den Charakter eines Abenteurers mit glimpflichem Ausgang an und erzeugt dadurch eine Illusion über die Wirklichkeit. In diesem Widerspruch mag eine Ursache

dafür liegen, warum Kriegsberichte seit jeher, gerade bei jungen Lesern, eine Wechselwirkung von Schrecken und Faszination erzeugt haben.

Damit verbunden relativiert den Wahrheitsgehalt von Erfahrungsberichten: Es liegt in der Natur konkreter Erfahrungen, dass sie der allgemeinen Wahrheit widersprechen können, weil beide nicht identisch sind. Wer das methodisch bedenkt, gelangt z.B. zu unbefangenerem Umgang mit Berichten, wie Detlev von Ahlefelds, der über die Erschießung belgischer Zivilisten die Meinung äußert: »Ich bin heute noch der Überzeugung, dass das vollkommen korrekt war [...]. Und wenn einer hinter der Front schießt [...], der wird eben an Ort und Stelle erschossen. [...]« Es ist nicht Aufgabe der Wissenschaft, die Handlungen und das persönliche Urteil eines Menschen moralisch zu bewerten; allgemeine Aussagen über Geschichte zu treffen, schon. Dazu gehört, dass die deutsche Armee das neutrale Belgien im August 1914 angegriffen hat und die Verteidigung vor militärischer Aggression das Recht jeden Bürgers eines Landes ist. Nur wer hier das subjektive Empfinden des Soldaten in einer konkreten Bedrohung in den historischen Zusammenhang einordnet, vermeidet, dass seine Erfahrung zum historisch (falschen) Urteil erhoben wird.

Große Verzerrung beim Blick auf Geschichte erzeugt Wolf-Rüdiger

Osburg durch die Anordnung seiner Quellen, indem er Interviewpassagen aus dem Zusammenhang ihrer Gesamterzählung reißt und nach Kapiteln, wie Schützengraben, Kriegsaltag oder Verwundung, sortiert. Damit verliert die individuelle Erfahrung mit ihrem biografischen Zusammenhang an Aussagekraft: Der Ort, an dem jemand einen Krieg erlebt, hängt ab von seinem militärischen Rang, der wieder durch einen sozialen Status bestimmt wird, ganz zu schweigen von der Bewertung von Ereignissen, wie Kriegsausbruch oder Novemberrevolution. Durch die Zergliederung von Biografien entstellt der Autor – politische Absicht nicht unterstellt – die soziale Wirklichkeit der Gesellschaft und erzeugt den Anschein, individuelle Erfahrungen stünden unabhängig sozialer Verhältnisse nebeneinander. Doch jeder ahnt, dass nicht einmal im Krieg alle Menschen gleich sind.

Das Fenster, das der Autor auf den 100 Jahre alten Krieg bietet, sollte also nicht ohne Nachdenken über methodische Probleme geöffnet werden. Empfehlenswert macht es die Tatsache, dass Lesen noch niemanden dümmer gemacht hat, und die Hoffnung, dass an der Lektüre der Eindruck haftet: »Ich habe seitdem kein Verständnis mehr dafür, dass man so etwas wie Krieg fast verehren kann.«

•Roman Stelzig

Wolf-Rüdiger Osburg: *Hinein geworfen. Der Erste Weltkrieg in den Erinnerungen seiner Teilnehmer, aufbau taschenbuch, Berlin 2014, 579 Seiten, 16,99 Euro.*

Mahnung zum Frieden

Ein Krieg hat viele Gesichter. Eines von ihnen war im Zweiten Weltkrieg geprägt durch die Luftangriffe auf die großen Städte, die die Zivilbevölkerung aufs Schwerste trafen. Bei den 38 Bombardements, die Leipzig erlitt, starben fast 6000 Menschen.

Der schwerste Luftangriff traf die Stadt in den Morgenstunden des 4. Dezembers 1943. Zwischen 4.01 Uhr und etwa 4.55 Uhr warfen in drei Wellen 432 englische Bombenflugzeuge insgesamt 311 Luftminen, 451 Spreng-, 12 863 Phosphorbomben und 281 035 Stabbrandbomben über Leipzig ab. Im Geleitwort zu »Leipzig brennt«, verfasst von Burkhard Jung, heißt es: »Ihm fielen etwa 2000 Menschen zum Opfer, 140 000 wurden obdachlos, fast die Hälfte alter

Gebäude war zerbombt oder schwer beschädigt.« 33 Schulen, 13 Krankenhäuser und Lazarette, 9 Kirchen sowie viele Kulturbauten und öffentliche Gebäude wurden total zerstört oder schwer beschädigt. Geringe Schäden verzeichnete die Rüstungsindustrie. 194 Kinder starben.

Darüber berichten 32 Leipziger Zeitzeugen detailreich, darunter die ausführlichen Tagebucheinträge von Hans Georg von Freilitsch, verfasst für die Tage vom 4. Dezember 1943 bis 18. Januar 1944. Ein unbekannter Briefschreiber, der die Lage in der Stadt nach ihrer Bombardierung schildert, teilt am 8. Dezember seinem Adressat mit: »Das, was wir uns als Leipzig vorstellen, was wir lieben und schätzen und weswegen wir überhaupt auf Leipzig stolz sind und glücklich, in Leipzig zu leben, ist nicht mehr vorhanden.« Was er festzustellen in der Lage ist, »übertrifft alles, was sich eine ans Grauen gewöhnte Phantasie vorstellen kann, weitaus«. Und der Architekt und Oberbaurat a.D., Arthur Kant, aus der Gletschersteinstraße 35, schreibt am

28. Dezember an einen Freund: »In kaum 40 Minuten war Leipzig nicht mehr.« Ludwig Volkmann, Verlagsbuchhändler und Mitinhaber von Breitkopf & Härtel, berichtet darüber, wie er im Rollstuhl die Schreckensnacht am 4. Dezember und die folgende Zeit verlebte. Der einstige Direktor des Stadtgeschichtlichen Museums, Friedrich Schulze, hatte die Leipziger gebeten, ihre Erlebnisse während und nach dem Angriff niederzuschreiben, das Unerhörte, Unvorstellbare und Unbegreifliche sprachlich zu erfassen und für die Nachwelt festzuhalten.

Zahlreiche Standortaufnahmen reflektieren die Erlebnisberichte. Der Vor- und Nachsatz »Stadtplan von 1946« markiert total und schwer beschädigte Gebäude getrennt. Luftbilder der Royal Air Force ergänzen das Material. Ein Register hilft, Angaben zu Straßen, Plätzen und Institutionen schnell zu finden. Ergänzt werden die Niederschriften durch den umfangreichen vorläufigen amtlichen Abschlußbericht vom 20. Dezember 1943 zum Luftangriff vom 4. Dezem-

ber 1943. Ein ausführlicher Bericht über die Zerstörungen in der Innenstadt, verfasst von Paul Kröber, Lehrer in Lützschena, schließt die Augenzeugenberichte ab.

Der vom deutschen Faschismus ausgelöste Zweite Weltkrieg hatte nunmehr auch Leipzig schwer gezeichnet. Der nach dem 8. Mai 1945 beginnende Wiederaufbau umfasste mehrere Generationen und ist bis heute noch nicht abgeschlossen. Der 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges sollte Anlass sein, an die Schreckensnacht vom 4. Dezember 1943 und an die Mahnung »Nie wieder Krieg!« zu erinnern. Ebenso wird die Stadt Leipzig im Rahmen ihrer 1000-Jahrfeier 2015 nicht daran vorbeigehen können.

•Kurt Schneider

Mark Lehmstedt (Hrsg.): *Leipzig brennt. Der Untergang des alten Leipzig am 4. Dezember 1943 in Fotografien und Berichten. Korrigierte Neuausgabe. Lehmstedt Verlag, Leipzig 2013. 287 Seiten, 19,90 Euro.*

Unglaubliche Langzeitbeobachtung

»Warum ist noch niemand auf diese Idee gekommen?«, fragte zu Lebzeiten Kabarett-Legende Dieter Hildebrand nach der Willemsen-Lektüre. Ich vermute mal, weil sie einfach und genial zugleich ist, und so viele Autoren, die beides in sich vereinen gibt es hierzulande leider nicht.

Zunächst, die Idee führt dazu, dass der Leser sich ein anderes, tiefes, empörendes, schräges, lächerliches und gleichzeitig sehr ernstes Bild über die politischen Verhältnisse und die Parteien, die sich mit ihnen in der Wahlperiode im Bundestag arrangieren, machen kann.

Besonders reizvoll waren für mich nicht die Parteien, sondern die Damen und Herren, die in deren Namen agieren, diskutieren, blödeln ... oder öfter auch mal nur gar nichts sagen.

Besonders entlarvend beispielsweise die 86. Seite, des Buches, wo sich eine Handvoll Parteien (CDU/CSU/SPD/FDP/ GRÜNE)

und deren Redner, gegen (DIE LINKE) verschworen hatte. Und zwar beim dem Thema Rüstungsexporte.

Zitat (R.W.) » ... wie sich fünf Parteien in den einzigen glaubwürdigen Gegner dieser Politik verbeißen, mit welcher Empathielosigkeit dies geschieht, das wird auch noch ein Jahr später ein Tiefpunkt aller Debatten sein, die ich im hohen Haus verfolgte.«

Gut, dass es Handys und andere elektronische Arbeitsgeräte gibt, mit denen man sich beschäftigen kann, um dem Redner, der nicht der eigenen Klientel angehört zu signalisieren: Du langweilst mich, Du interessierst mich nicht. Nur: Wenn ich nicht zuhöre, wie kann ich mich dann mit dem Gesagten auseinandersetzen? Mit dummen Anmerkungen und lauten Zwischenrufen, wie sie Protokollant Roger Willemsen haufenweise mitschrieb.

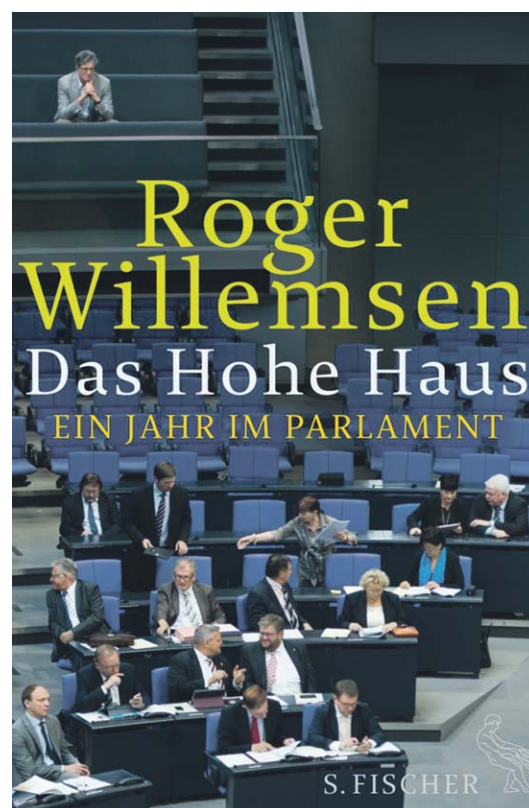
Das, was bei so einer Langzeitbeobachtung unwiederholbar

ist, der Beobachter ist ein Jahr dabei, obwohl meistens keine Kameras der Fernsehstudios dabei waren ... das schafft beim Leser intensivste Abbilder.

Sein Interesse galt weniger dem Aktuellen als dem Prinzipellen, war von Willemsen zu vernehmen. In seiner Beobachtungszeit wurden 13 000 Reden gehalten und 50 000 Seiten protokolliert. Er hat sie alle gelesen und mit seinem Manuskript abgeglichen. Das Plenum tagt ungefähr 60mal im Jahr, er musste also nicht jeden Tag sitzen. Ob das »Herz unserer Demokratie« eventuell ins Stolpern kommt und warum?, der schreibende Beobachter hilft dem Leser bei der Diagnose. Ich empfehle seine Sichten ausdrücklich.

Wenn es erlaubt ist, Ideen abzukupfern, wünschte ich mir so eine Schrift in der kommenden Wahlperiode des Sächsischen Landtages.

• Michael Zock



Roger Willemsen: *Das Hohe Haus – Ein Jahr im Parlament*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2014. 398 Seiten, 20,60 Euro.

Spannende Familiengeschichte

Dieses Buch schildert Leben und Handeln einer Familie jüdischer Sozialisten und Kommunisten im vergangenen »Jahrhundert der Extreme« (Eric Hobsbawm) und Katastrophen. Der inzwischen 98jährige Theodor Bergmann, Autor zahlreicher Bücher zu agrarpolitischen, historischen und kritisch-marxistischen Themen, beschreibt hier seine persönliche Familiengeschichte. Erstmals wurden für diesen Band seltene und bisher unveröffentlichte Dokumente und Porträts zusammengetragen, so z. B. das Porträt der Eltern.

Theodor Bergmann berichtet über die spannende Geschichte, nicht nur »seiner« Familie, im 20. Jahrhundert und über die Umbrüche, Krisen und Katastrophen, in der diese Generation sich zurechtfinden und handeln musste. Vater Julius Bergmann war ein bekannter Rabbiner in Berlin und Buchautor, liberal und zionistisch, konnte aber keines seiner Kinder zur Religiosität erziehen. Die acht Bergmann-Geschwister und die weiteren Mitglieder der Familie Bergmann-Rosenzweig waren ebenfalls alle Antifaschisten und darunter gleich mehrere bedeutende Wissenschaftler.

Wie andere waren auch die jüdischen Kleinbürger normal situiert, lebten ihre Illusionen, wollten in Ruhe arbeiten und sich staatsbürgerlich emanzipieren. Sie taten ihre Bürgerpflicht, starben fürs Vaterland, glaubten, alle Bürgerrechte beanspruchen zu können. Ein anderer Teil der deutschen Juden war weitsichtiger und schloss sich der aufsteigenden deutschen Arbeiterbewegung an, die internationalistisch dachte: Man hoffte, die jüdische Frage wie alle nationalen Fragen und alle Unterdrückung durch das Ende aller Nationalismen lösen zu können. Diese große Aufgabe ist bekanntlich bis heute noch nicht gelöst. Der deutsche Faschismus hatte alle Illu-

sionen zerstört. So kam es, dass die nach der widerstandslosen Niederlage 1933 besiegten jüdischen Sozialisten ihren Zionismus aktivierten und mithelfen, in Palästina eine Zuflucht für die Verfolgten und später für die Überlebenden von Auschwitz, und Majdanek aufzubauen. Die Einwanderung nach Palästina war für viele alternativlos, da andere Länder für sie verschlossen blieben.

Über dieses Stück deutscher Geschichte berichtet der Autor im ersten Teil des Buches. Dann schildert er biografisch, wie seine Generation aktiv auf den vorläufig siegreichen Faschismus reagierte. Seine Geschwister, Vettern, Cousins waren in Deutschland und Österreich-Ungarn groß geworden und kämpften dann an allen Fronten mit, im spanischen Bürgerkrieg, in der tschechoslowakischen Armee unter Ludvik Svoboda, zusammen mit der Roten Armee, mit den Engländern gegen Rommels Afrika-Korps, in Palästina bei der Verteidigung der Grenze, in der deutschen Illegalität in der KPD-Opposition. Einer wurde von der Schweiz an Hitlerdeutschland ausgeliefert und dort ermordet.

Nach dem Sieg über den Faschismus kehrten nur wenige nach Deutschland zurück, wurden aktiv beim Wiederaufbau der Arbeiterbewegung. Die ältere Generation wurde in Auschwitz und Theresienstadt ermordet. Einige Vettern kehrten nach Prag zurück, halfen den Sozialismus aufzubauen. In der antisemitischen Welle des Slanský-Prozesses wurden sie entlassen und degradiert, 1956 rehabilitiert und reaktiviert. 1968 unterstützten sie die Reformkommunisten des Prager Frühlings, wurden zum zweiten Mal aus ihren Funktionen entfernt und aus der KPC ausgeschlossen. Einer versuchte, von der rumänischen Armee zur Sowjetarmee zu desertieren, kam dabei zu Tode, ein anderer beim Ver-



such illegal nach Palästina einzuwandern. Die meisten aus dieser Generation blieben dort und halfen, den neuen Staat aufzubauen. Sie blieben auch dort Internationalisten und kritische Israelis, keinesfalls unkritisch gegenüber den dortigen politischen Entwicklungen. Über all diese Menschen berichtet das Buch.

• Heiner Jestrabek

Theodor Bergmann: *Sozialisten-Zionisten-Kommunisten.. Die Familie Bergmann-Rosenzweig – eine kämpferische Generation im 20. Jahrhundert*. VSA Hamburg 2014, 104 S.eiten, 12,80 Euro.

Der Beginn des Zweiten Weltkrieges und die Kirchen

Gottgewollt?

Von Kurt Schneider

Die faschistische deutsche Außen- und Rüstungspolitik war, wie eine Unmenge zeitgeschichtlicher Dokumente belegt, auf die Errichtung einer kontinentalen Vorherrschaft, auf die Eroberung von »Lebensraum im Osten« und schließlich auf die Erlangung der Weltherrschaft gerichtet. Bereits am 3. Februar 1933 hatte Hitler erklärt, dass es notwendig sei, für das anvisierte Expansionsprogramm zielstrebig die innenpolitischen Voraussetzungen zu schaffen. Dazu gehöre die »Ausrottung des Marxismus mit Stumpf und Stiel« sowie die »Einstellung der Jugend und des ganzen Volkes auf den Gedanken, dass nur der Kampf (ein Krieg) uns retten kann«. Von besonderer Bedeutung sei der »Aufbau der Wehrmacht« und die »strafste autoritäre Staatsführung«. In einer geheimen Denkschrift vom Jahre 1936 forderte er, dass die deutsche Armee in vier Jahren einsatzfähig und die deutsche Wirtschaft kriegsfähig sein müsse. Diese Vorbereitungen auf die Herbeiführung des Krieges sollten durch eine »geschickte Friedenspropaganda nach außen« abgeschirmt werden. Außenpolitische Vorgänge sind so darzustellen, »dass allmählich die innere Stimme des Volkes selbst nach dem Krieg zu schreien beginnt«. Insgesamt sei so zu verfahren, »als ob wir uns im Stadium drohender Kriegsgefahr befänden«. Dergestalt war Hitler intensiv bemüht, nicht nur die maßgeblichen Führungskräfte in Wehrmacht und Wirtschaft, sondern auch das ganze Volk psychologisch auf den kommenden Krieg vorzubereiten.

Deutsche!

Hitler ist der Feind des deutschen Volkes.

Hitler ist der Feind des Friedens.

Hitler ist der Feind der Freiheit.

Hitler ist nicht der Erneuerer sondern der Vernichter Deutschlands

Die deutsche Volksfront kämpft für Hitlers Sturz. Unterstützt sie in diesem Kampf.



John Heartfield, eigentlich Helmut Herzfeld, gehörte mit seinen Photomontagen, Postkarten und Grafiken zu den frühzeitigen und ständigen Mahnern vor nazistischer Kriegspropaganda.

Archiv:LN

Zweiten Weltkrieg entfesselt. Über seine Pläne sagte Hitler später, am 23. November 1939: »Ich habe lange gezweifelt, ob ich erst im Osten und dann im Westen losschlagen sollte. Grundsätzlich habe ich die Wehrmacht nicht aufgestellt, um nicht zu schlagen. Der Entschluss zum Schlagen war immer in mir.« Noch am 20. Februar 1938 hatte Hitler im Deutschen Reichstag heuchlerisch erklärt, dass es gelungen sei, »das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen endgültig zu entgiften und in ein aufrichtig freundschaftliches Zusammenarbeiten zu verwandeln«. Diametral entgegengesetzt war dann am 22. August 1939 von ihm zu hören, dass die angestrebte »physische Vernichtung« der Bevölkerung »polnischer Abstammung« Deutschland den Lebensraum schaffe, »den wir brauchen«.

Die Forderungen Hitlers an seine militärische Führung, für den Krieg gegen Polen, verkündet am 23. Mai 1939, waren:

Es bleibt das Ziel: »Vernichtung Polens – Beseitigung seiner lebendigen Kräfte«. Die Durchführung muss »hart und rücksichtslos« erfolgen. Die anzuwendenden Mittel sind gleichgültig. »Der Sieger wird nie interpelliert, ob seine Gründe berechtigt waren. Es handelt sich nicht darum, das Recht auf unserer Seite zu haben, sondern ausschließlich um den Sieg.« Das war der Freibrief für jeglichen Terror gegenüber Polen, das in seiner Existenz vernichtet werden sollte. Ganz in diesem Sinne verkündete er später: »Ich werde (einen) propagandistischen Anlass zur Auslösung des Krieges geben, gleichgültig, ob glaubhaft. Der Sieger wird später nicht gefragt, ob er die Wahrheit gesagt hat oder nicht.« Und das lief dann so ab: Am Abend des 31. August 1939 drangen bewaffnete SS-Männer in das Gebäude des Rundfunksenders Gleiwitz ein, die zwei deutsche KZ-Häftlinge in polnischen Uniformen mitführten. Vor einem Mikrophon gaben sie Schüsse ab und verlasen einen Text in polnischer Sprache, der zum Krieg Polens gegen Deutschland aufrief. Nachdem alles in Szene gesetzt war, wurden die KZ-Häftlinge erschossen.

Weitere Provokationen erfolgten gleichzeitig auch an anderen Stellen der deutsch-polnischen Grenze. Kurz darauf verbreiteten die deutschen Rundfunksender Sondermeldungen über einen »polnischen Überfall auf deutsche Gebiete«.

Unterstützung für dieses Verbrechen am Nachbarland erfuhr Hitler auf erschreckende Weise durch die Deutsche Evangelische Kirche. Bereits am 20. November 1936 hatten ihre Landesbischöfe erklärt, generell »mit dem Reichskirchenausschuss hinter dem Führer im Lebenskampf des deutschen Volkes gegen den Bolschewismus« zu stehen. Nunmehr bekundete am 2. September 1939 die Evangelische Kirche in einem Aufruf, vereint zu sein »in der Fürbitte für Führer und Reich, für die gesamte Wehrmacht und alle, die in der Heimat ihren Dienst für das Vaterland tun«. Und vier Wochen nach Kriegsbeginn hieß es in der Kanzelverkündigung der Evangelischen Kirche zum Erntedankfest am 28. September 1939: »So muss neben dem Dank gegen Gott, der uns diesen Mann in größter deutscher Notzeit erweckt hat, und neben der Bitte, dass Gott ihn auch weiterhin erhalten und sein Tun segnen möge, als drittes das Gelöbnis stehen, ihm zu folgen in Treue und Gehorsam, mit ihm fest zusammenzustehen, was auch kommen möge. Gott segne den Führer!«

Gleiches traf zu auf die Katholische Kirche. So verkündete Bischof Graf Galen (Münster): »Der christliche Soldat gehorcht, weil er im Befehl jeder führenden Stelle in seinem Truppenteil eine Ausstrahlung jener Gewalt sieht, die er in seinem dem Führer des deutschen Volkes und obersten Befehlshaber der Wehrmacht geschworenen Fahneneid als eine von Gott verliehene anerkannt und bejaht hat.« Mit Ausnahme der Massentötungen der Geisteskranken haben auch die katholischen Bischöfe restlos alles mitgemacht, Davon zeugt auch, dass der katholische Feldbischof Rarkowski zum »Polenfeldzug« in einer Botschaft diesen Krieg für Deutschland als »Kampf um seine natürlichen und gottgewollten Lebensrechte« pries. An die Wehrmacht gerichtet hieß es: »Euer Einsatz ist von einem heiligen Ernst, von einer großen Bestimmung und Verpflichtung getragen ..., das leuchtende Vorbild eines wahrhaften Kämpfers, unseres Führers und Obersten Befehlshaber« vor Augen. Es sei eine »herrliche Wiedergeburt des Reiches, die wir in den vergangenen sechs Jahren erleben durften«. Wären diese ungeheuerlichen Aussagen nicht quellenmäßig belegt, man würde sie nicht glauben.

Angesichts dessen, dass seit Januar 1933 das Morden und Sterben, die Folterung und seelischen Leiden den Tagesablauf für Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter, Humanisten und für nicht wenige Christen in den Gefängnissen, Zuchthäusern und den zahlreichen Konzentrationslagern prägte, hatten damit die Kirchen beider Glaubensrichtungen schwerste Schuld auf sich geladen. Indem sie Hitler als »Geschenk Gottes« priesen, war damit de facto jegliches antifaschistische Handeln ein Tun des Teufels gegen Gott, das zu bestrafen rechtens war.

Der 75. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkrieges sollte für alle, die Hitler und sein verbrecherisches Herrschaftssystem als gottgewolltes deuteten Anlass sein, sich zu ihrer tiefen Mitschuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Als ein sichtbares Zeichen wäre die Ehrung der Christen, die sich in der christlichen Pflicht sahen, wider der Haltung ihrer damaligen Kirchenleitungen gegen den mörderischen faschistischen Terror wirksam zu werden. Manch einer von ihnen starb auf dem Schafott.

Diesen mit der Schreibmaschine geschriebenen Handzettel legten Kriegsgegner unter Lebensgefahr in Reklamebroschüren ein. Archiv: LN

Am 1. September 1939, 4.45 Uhr, fielen Truppen der faschistischen deutschen Wehrmacht in Polen ein und übten gegenüber der polnischen Bevölkerung die vollziehende Gewalt aus. Der deutsche Angriff, der die Tarnbezeichnung »Weiß« trug, hatte auf breiter Front mit motorisierten Truppen und Panzerverbänden begonnen. Gleichzeitig griff die Luftwaffe zahlreiche Ortschaften an, während der Panzerkreuzer »Schleswig-Holstein« aus allen Rohren das Feuer auf die polnische Westernplatte richtete.

Damit hatte das faschistische Deutschland den

Nach mehr als elfjähriger Einzelhaft wurde Ernst Thälmann am 18. August 1944 im Konzentrationslager Buchenwald ermordet – ohne dass jemals ein Prozess gegen ihn, lauthals von den Naziführern angekündigt, stattgefunden hat. Seine hinterhältige Ermordung – in den Nazimedien als Tod durch einen alliierten Luftangriff verschleierte, fürchteten die Naziführer selbst noch den toten Ernst Thälmann – stand in engem Zusammenhang mit der Terrorwelle im Anschluss an das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944. Bei dieser Gelegenheit stellte SS-Führer Himmler eine Namensliste von seit Jahren eingekerkerten Todeskandidaten auf. Darauf stand auch Thälmann, langjähriger gewählter Reichstagsabgeordneter. Bei der Unterbreitung dieser Liste entschied Hitler persönlich und Himmler notierte neben dem Namen Thälmann: ... ist zu exekutieren.

Über die USPD 1920 in die KPD gekommen, wurde der in Hamburg geborene Transportarbeiter nach dem Hamburger Aufstand im Herbst 1923 Mitglied der KPD-Zentrale. In der Sowjetunion sah er den ersten Staat der Arbeiter. Sich darauf orientierend, wurde er eingebunden in stalinistische Strukturen und Denkweisen. Er wurde Vorsitzender des 1924 gegründeten Roten Frontkämpferbundes, dem kommunistische, sozialdemokratische und parteilose Arbeiter über 23 Jahre angehörten, und im Mai 1924 als Spitzenkandidat der KPD in den Reichstag gewählt. 1925 kandidierte er erstmals bei den Reichspräsidentenwahlen. Unter seiner Leitung – am 31. Oktober 1925 wurde er zum Parteivorsitzenden gewählt – errang die nationale Politik der KPD bedeutende Erfolge, u. a. in der Bewegung gegen die Fürstenabfindung.

Vor 70 Jahren: ... ist zu exekutieren!



Abb: Arbeiterillustrierte Zeitung

Bedeutung hatten seine Reichstagsreden vom 28. August 1924 gegen den Dawesplan, vom 24. November 1925 gegen den Locarnovertrag und vom 11. Februar 1930 gegen den Youngplan. Unter seiner Führung wurde die KPD zu einer Massenpartei – zur weltweit zweitstärksten kommunistischen Partei –, wenn auch mit stalinistischen Merkmalen. Diese erschwerten den Weg zur angestrebten Aktionseinheit der

deutschen Arbeiterklasse im Kampf gegen Militarismus und Faschismus.

Ernst Thälmann wurde zum weit-sichtigen Politiker gegen Faschismus und Kriegsgefahr. Im Frühjahr 1932, als er erneut bei den Reichspräsidentenwahlen kandidierte und die SPD für die Wiederwahl Hindenburgs warb, warnte Thälmann: »Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler, wer Hitler wählt, wählt den Krieg!« Diese Zeichen der Zeit hatte als einzige Partei in Deutschland die KPD erkannt. Fünf Millionen Wähler entschieden sich für sie.

In der Weimarer Republik war Thälmann die Persönlichkeit der deutschen Arbeiterbewegung, besaß Ansehen und wirkte in der internationalen kommunistischen Bewegung.

Deshalb trafen ihn und die Partei der Bannstrahl der Naziherrscher. Am 3. März 1933 fiel er in ihre Hände. Sie hielten ihn länger als elf Jahre in Moabit, Hannover und Bautzen gefangen, misshandelten und ermordeten ihn.

Aus dem Kerker heraus galt sein Name als Symbol für unbeugsamen Antifaschismus. Der Kampf für seine Freilassung und die aller Gefangenen des Nationalsozialismus verband Millionen. Er gehört zu den großen Persönlichkeiten deutscher Geschichte. Hier sei erinnert an die »Antwort auf Briefe eines Kerkergegnossen« von 1944, worin er u. a. schrieb: »Mein Leben und mein Wirken kannte und kennt nur eines: Für das schaffende deutsche Volk meinen Geist und mein Wissen, meine Erfahrungen und Tatkraft, ja mein Ganzes, die Persönlichkeit zum Besten der deutschen Zukunft für den siegreichen sozialistischen Völkerfrühling der deutschen Nation einzusetzen.«

• Winfried Steffen

1 / KALENDERBLATT

Vor 110 Jahren hingerichtet Konrad Mannshardt

Geboren am 22. August 1904 in Hamburg als Sohn einer Arbeiterfamilie und im Hafen beschäftigt, trat Konrad Mannshardt 19-jährig der KPD bei. Zwei Jahre später, im Juni 1925, wurde er als Teilnehmer am Hamburger Aufstand vom Reichsgericht zu fünf Jahren Festung verurteilt, kam durch eine Amnestie bereits 1926 frei. Zunächst wiederum ein Hafendarbeiter, fand er später bei der sowjetischen Handelsvertretung in Hamburg Arbeit. 1932 besuchte er die Militärschule der Kommunistischen Internationale bei Moskau. Nach seiner Rückkehr war er Mitglied der KPD-Bezirksleitung Wasserkanal und leitete als Nachfolger von Eitar André, der am 5. März 1933 in die Hände der Nazis gefallen war, den illegalen Roten Frontkämpferbund, Gau Wasserkanal.

Bereits im Mai 1933 wurde Konrad Mannshardt festgenommen und vor dem Sondergericht Berlin angeklagt. Der Prozess wurde ausgesetzt und Mannshardt bis November 1938 im KZ Fuhlsbüttel gefangengehalten. Zunächst zur Reichsbahn dienstverpflichtet, erfolgte 1942 seine Einberufung zur Wehrmacht, wo es ihm gelang, aus einem Strafbataillon zu desertieren. Illegal im faschistischen Deutschland tätig, wurde er wiederum im August 1943 in Hamburg verhaftet und schließlich am 13. Oktober 1944 zum Tode verurteilt. In dieser Situation retteten ihm die chaotischen Auswirkungen eines Bombenangriffes das Leben. Die Vollstreckung des Urteils wurde ausgesetzt und im Januar 1945 in 15 Jahre Zuchthaus umgewandelt. Es erfolgte die Überführung in das KZ Kiel-Hassee.

Am 2. Mai 1945 von amerikanischen Truppen aus der KZ-Haft befreit, kehrte Mannshardt nach Hamburg zurück und übernahm die dortige Büroleitung des »Komitees ehemaliger politischer Gefangener«. Von 1947 bis 1949 war er vorerst Leiter der Hamburger Kraftverkehrsgesellschaft. Anschließend wurde er bis 1951 Sekretär der KPD in Hamburg und dann hauptamtlicher Mitarbeiter des KPD-Parteivorstandes. Wegen des Verbots der Partei und der nunmehrigen Verfolgung der Kommunisten in der BRD, übersiedelte er 1960 in die DDR. Zunächst als Mitarbeiter im ZK der SED, Abteilung Verkehr, tätig, war er später im Rat des Stadtbezirkes Dresden beschäftigt. 1964 zog Konrad Mannshardt, bereits in Folge seiner KZ-Haft schwer erkrankt, nach Wismar, wo er am 7. März 1968 starb.

• K. Schn.



Ein Foto der historischen Schreibmaschine und der damals üblichen Kopiertechnik, die im Hamburger Widerstandskampf benutzt wurden. Diese beiden Exponate sind neben anderen in der Thälmann-Gedenkstätte in der Tarpenbekstr. 66 / Ernst-Thälmann-Platz, zu sehen.

Foto: Fiebelkorn

 BRIEFKASTEN

»Hohn und Zynismus«

Um nicht sofort in die Schublade der Judenfeinde zu geraten, möchte ich feststellen, dass ich bei der Einschätzung des Staates Israel und seiner Politik schon seit jeher zwischen der Bevölkerung und der Regierung unterschieden habe.

Deshalb bin ich, wie viele andere Bürger, entsetzt, wie dramatisch sich der jüngste Gaza-Konflikt entwickelt hat. Wenn man die Ursache für diese Entwicklung finden will, so darf man nicht nur die aktuelle Auseinandersetzung betrachten. Diese hat historische Hintergründe.

Seit 1948(!) mahnen die Palästinenser gegenüber Israel und internationalen Gremien das Recht auf einen eigenständigen Staat an: Zu dieser Problematik gab es seitdem zahlreiche UN-Beschlüsse, die Israel bis heute ignoriert hat. Zwischenzeitlich fanden immer wieder bilaterale Gespräche zwischen beiden Parteien unter Vermittlung der UNO statt, die nur zeitweilig zu bescheidenen Ergebnissen führten, in den meisten Fällen jedoch

erfolglos blieben. Schuld an diesen ergebnislosen Bemühungen war in der Regel Israel, da sie die Palästinenser nicht als gleichberechtigten Verhandlungspartner akzeptieren, sondern sie wie Bittsteller behandeln und unannehmbare Bedingungen stellen. Ist es da nicht nachvollziehbar, wenn sich bei den Palästinensern angesichts ihrer seit nunmehr mehrere Generationen andauernden Unterdrückung und Ghettosierung Wut und Hass immer mehr ansammeln. Dann braucht es nur einen kleinen Auslöser, um gewalttätig gegen Israel vorzugehen.

Wenn dann Israel mit der Begründung von »Selbstverteidigung« militärisch zurückschlägt, steht diese »Antwort« in keinem Verhältnis zu dem von den Palästinensern angerichteten Schaden. Man kann sich sogar des Eindrucks nicht erwehren, dass Israel nur auf solche Auslöser wartet, »um es den Palästinensern wieder einmal so richtig zu zeigen«.

In diesem Krieg bedient sich Israel sogar noch des Telefons, indem es palästinensischen Familien oder Hausgemeinschaften ankündigt, dass sie in Kürze bombardiert werden. Sie mögen bitte sofort ihr Zuhause räumen. Das wird dann auch noch als humanitäre Geste verkauft. Ist das nicht schizophren?

Wenn westliche Staaten, allen voran die BRD, immer wieder betonen, dass Israel »die einzige Demokratie im Nahen Osten« sei, dann dürfte diese Feststellung angesichts der bisherigen Politik und der aktuellen Ereignisse ad absurdum geführt sein. Im Gegenteil, die israelische Regierung gehört vor den Internationalen Strafgerichtshof. Eine israelische Zeitung setzt dem Ganzen noch die Krone auf, indem sie ihren Staat »als einen der moralischsten Militärmächte« bezeichnet. Dieser Hohn und dieser Zynismus sind kaum noch zu überbieten!

G. FLEISCHHAMMER,
Leipzig

»Nachkriegsrelikte«

Angesichts der großen Empörung über die Aktivitäten eines im BND angestellten und tätig gewesenen Doppelagenten zugunsten des NSA drängt sich auf, an drei Relikte zu erinnern, die aus den Nachkriegsregelungen resultieren.

Die USA und Großbritannien behielten sich das Recht auf besondere Überwachung (Kontrolle) der BRD vor.

69 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges befinden sich immer noch Truppen der USA auf deutschem Boden.

Nach wie vor befinden sich US-Atomraketen auf deutschem Boden. Als Ex-Bundesaußenminister Westerwelle seine Amtszeit begann, äußerte er sich vorsichtig über deren eigentlich zeitgemäßen Abbau. Er wurde deutlich zurückgepfiffen.

Zwar tangieren diese fernen Nachkriegsrelikte nicht gerade den Alltag der Deutschen, aber sie bilden wohl den Hintergrund für den zahmen, zurückhaltenden Umgang mit den NSA-Aktivitäten und mit dem Fall Snowden durch die Bundesregierung.

W. STEFFEN, Trebnitz

Biermanns »Erleuchtung«

Herr Biermann bezeichnete während des kürzlichen Bautzen-Forums dieses Land als »kranke Demokratie«. Er sagte nicht, wer so etwas bei den Herren Kohl, Schröder und Frau Merkel bestellt hat. Also, um gleich Klarheit zu schaffen – ich war es nicht. Und ich kenne auch keinen anderen Bekennere!

J. SPITZNER, Leipzig

Das war ein »Schwarzer Tag«, dieser 9. Juli für das Hamburger Landgericht. Die sechs ehemaligen Vorstandsmitglieder der HSH Nordbank wurden freigesprochen, unter anderem der frühere Finanzchef Dirk Jens Nonnenmacher und der Ex-Chef Hans Berger, denen Untreue in einem besonders schweren Fall vorgeworfen wurde. Zudem war der frühere Kapitalmarkt-Vorstand Jochen Friedrich gemeinsam mit Nonnenmacher wegen Bilanzfälschung angeklagt. In der Urteilsbegründung heißt es, die Angeklagten hätten ihre Pflichten nicht grundsätzlich verletzt, als sie in Zeiten der aufziehenden Finanzkrise per Eilentscheid eine umstrittene Transaktion beschlossen. Für die Richter hat die Fehlentscheidung der Angeklagten nicht die »Grauzone in Strafbarkeit« überschritten.

Nach der Staatsanwaltschaft sollten neben Berger und Nonnenmacher vier weitere Manager der HSH Nordbank mit Freiheitsstrafen bis zu 22 Monaten auf Bewährung und Geldstrafen bis zu 150 000 Euro für das Finanzgeschäft »Omega 55« zur Verantwortung gezogen werden. Der wirtschaftliche Schaden liegt bei knapp 53 Millionen Euro und brachte die Nordbank ins Straucheln. Die zwei Mehrheitseigentümer der Bank, Hamburg und Schleswig-Holstein, mussten die Bank mit Steuergeldern stützen.

Hamburger Korrespondenz

Schwarzer Gerichtstag / Hartz-IV-Rebellin / Elbe-Vertiefung / Springer-Grundstück

Das Gericht sieht, dass die Ex-Vorstandsmitglieder mit riskanten Geschäften durchaus ihre Pflichten verletzt haben. Die Hamburger Staatsanwaltschaft hat inzwischen beim Bundesgerichtshof eine Überprüfung des Urteils eingeleitet. Trotz der Freisprüche will die HSH Nordbank von Dreien der Ex-Vorstandsmitglieder zivilrechtlich Schadenersatz erstreiten.

Inge Hannemann, als Hartz IV-Rebellin bundesweit bekannt geworden, hatte für ihren Fall keine einsichtigen Arbeitsrichter. Nun wird die Jobcenter-Mitarbeiterin eine Stelle bei der Hamburger Sozialbehörde antreten. Das wollte die 46-Jährige vor dem Arbeitsgericht mit ihrem Eilverfahren verhindern. Die Richter sahen für eine schnelle Entscheidung keine Gründe, werden ihr Urteil erst im Herbst im Hauptsacheverfahren klären. Es ist offen, ob und wann Inge Hannemann ihre Tätigkeit am

neuen Arbeitsplatz beginnt. Nach wie vor möchte Hannemann zurück an ihren alten Arbeitsplatz im Jobcenter Altona. Von diesem war sie im April 2013 suspendiert worden, weil sie öffentlich gegen das »System Hartz IV« kämpfte, indem sie Bestimmungen für ihre »Kunden« sozial auslegte.

In diesen Wochen wird vor dem Bundesverwaltungsgericht Leipzig entschieden, ob die Elbe vertieft werden darf. Bereits am fünften Tag der öffentlichen Anhörung im Juli sprach der Vorsitzende Richter Rüdiger Noftke diesen wohl entscheidenden Satz: »In seiner ursprünglichen Form wäre der Planfeststellungsbeschluss nicht entscheidungsreif gewesen.« Dieser Satz macht den Kern im Mammutverfahren zur Verbreiterung und Vertiefung der Elbfahrrinne deutlich. Seit Jahren haben die zuständigen Behörden – die Wasser- und Schiff-

fahrtverwaltung des Bundes und die Hafenverwaltung Hamburg Port Authority – immer wieder einzelne Punkte des Planverfahrens verändert, ergänzt, präzisiert. Noch bis zum letzten Tag der Anhörung. So war es auch im Oktober 2013, als sie eine Planergänzung hinzufügten, auf die sich der Vorsitzende Richter mit seinem Satz bezog. Auch nach immerhin sieben Jahren Planung hätte das Gesamtwerk im Herbst 2013 sonst nicht die Zustimmung des Gerichts gefunden. Es bleibt weiterhin offen, ob es in der aktualisierten Fassung rechtmäßig ist. Das Gericht möchte am 2. Oktober bekannt geben, ob in der Anhörung mit den Parteien alle Fragen beantwortet werden konnten, ob das Gericht nun ein Urteil sprechen wird oder ob der 7. Senat eine rechtliche Präzisierung des Europäischen Gerichtshofs in Luxemburg abwarten muss. Dann wird es wohl doch Frühjahr 2015 werden.

Schneller wird der Umzug des Bezirksamtes Mitte geschehen. Dieser spektakuläre Immobiliendeal betrifft das Axel-Springer-Haus in der Caffamacherreihe. Im Jahr 2017 sollen die eintausend Arbeitnehmer dahin umgezogen sein. Einst wollte Zeitungskönig Springer unweit seiner Zentrale eine Druckerei hinstellen. Diesem Plan stimmte der Senat in den 1950er Jahren nicht zu. Von heute aus gesehen, mit Weitblick.

• Karl-H. Walloch



64

Spiele sind vorüber, Sieger und Verlierer wurden ermittelt, der Weltmeister gekürt. Wünsche gingen in Erfüllung, Träume zerschellten, die Kassen klingelten wie nie zuvor, die Einschaltquoten wuchsen ins schier Unglaubliche, die Begeisterung von Milliarden (inklusive achtzig Millionen) Menschen überstieg jegliches Maß, vier Wochen lang drehte sich der Erdball nur um die kleine Kugel und jedermann durfte sich dem Taumel seiner Gefühle überlassen.

Bisher hatte ich geglaubt, die 32 Mannschaften kämpften um die globale Fußball-Krone, inzwischen weiß ich, es wurde die FIFA-WM ausgetragen.

Abgesehen von der Erfindung einer neuen Sportart, gab es im Umfeld des Ereignisses eine Vielzahl bemerkenswerter Ereignisse und interessanter Beobachtungen.

So äußerte die Bundeskanzlerin ihre hohe Anerkennung für das Gastgeberland Brasilien; auch ließ sie es sich nicht nehmen, das eine oder andere Spiel durch ihre enthusiastische Anwesenheit zu ehren und in der Intimität der Umkleidekabine die ihr gebührende Prise Männerschweiß zu schnüffeln.

Kein Sterbenswörtlein zu den gravierenden sozialen Problemen und Unruhen in Brasilien entschlüpfte ihren Mundwinkeln, kein anklagend erhobener, Menschenrechte einfordernder Zeigefinger wurde öffentlichkeitswirksam in Szene gesetzt, kein betrübtes Stirnrünzeln über Korruption, Wettbetrug, Gigantismus, Verschwendung oder Umweltzerstörung verunzierte ihre von edler Strähne bedeckte Stirn.

Wozu auch, hatte sie doch all diese und andere schlimme Dinge bereits bei Gelegenheit von »Putins Spielen« angeprangert, die aus ehrlicher Entrüstung zu meiden sie genötigt war; mithin gab es keinen Anlass, ihre Moralpredigten zu wiederholen und den mündigen Bundesbürger damit zu langweilen.

Gut und nützlich war es zu erfahren, daß die ganze Nation (wie ein zwölfter Mann, treu und unerschütterlich, in GZSZ) hinter dem Flaggschiff des Vaterlandes, der ruhmreichen DFB-Auswahl stand, steht und stehen wird, daß jeder echte Deutsche stolz auf das Kollektiv seiner klickenden Lichtgestalten sein kann,

Fußball, Fußball über alles ...

darf und muss, ganz zu schweigen vom Stolz auf das Privileg, Deutscher zu sein. In den Tagen des daumendrückenden Bangens, in der Stunde des brustweitenden Triumphes erwies sich erneut, was deutsch sein heißt: Kleinliche Sorgen und parteiischen Hader um Hartz-IV-Empfänger, Kinder-, Erwachsenen- und Altersarmut, um katastrophale Verhältnisse im Gesundheits- und Bildungswesen, Kriminalität in Wirtschaft und Politik, um Drogensucht, Gewalt, Verrohung, Verdummung und anderen schnöden Alltagskram hinter sich zu lassen und einig, recht und frei in die lichte Zukunft zu schauen.



Ein geflügeltes Wort will übrigens wissen: Solange in Brasilien Fußball gespielt wird, gibt es dort keine Revolution.

Das könnte sich bald ändern; das (schlechte) Spiel der heimischen Nationalmannschaft hat durchaus das Zeug zum Katalysator, der aus Revolten eine Revolution erwachsen lassen könnte. Um so wichtiger ist das gute Abschneiden der deutschen Rasenballer; ihr Beitrag zur Gewährleistung des sozialen Friedens, für die Erzeugung nationalen Hochgefühls, für stabile politische Verhältnisse und die Einheit der Deutschen kann nicht hoch genug geschätzt werden. Auf dass alles noch lange so bleiben möge, wie es ist und nicht sein sollte.

Das kleine Costa Rica ist, sportlich gesehen, der eigentliche Sieger der zurückliegenden WM.

Die erfolgreichen Auftritte der mittelamerikanischen Balltreter werden allerdings durch eine politische Maßnahme überschattet, die tiefes Befremden und scharfe Ablehnung aller demokratisch-freiheitlichen Kräfte, mit Pfarrer Gauck und Pfarrers-tochter Merkel an der Spitze, hervorrufen muß: Costa Rica hat allen Ernstes seine Armee abgeschafft, um mehr finanzielle Mittel für die Förderung des Bildungswesen zur Verfügung zu stellen!

Und das in einer Zeit, in der die Feinde der westlichen Wertegemeinschaft an allen Fronten zum Angriff auf diese blasen und der teure Frieden nach heiligen Kriegen schreit, die Interessen der deutschen Wirtschaft im allgemeinen, der Ruf der deutschen Waffentechnik im besonderen und fette Rüstungsaufträge im einzelnen auf dem Spiel stehen.

Nur gut, dass wenigstens der Marschall im Präsidentenrock, unbeirrt von der um sich greifenden militärischen Laxheit, die, Gott sei es geklagt, nicht nur Costa Rica erschüttert, am deutschen Wesen festhält und unseren tapferen Mädels und Jungs die Richtung

weist. Nebenbei bemerkt: So viel Geld, um der Bildung in Deutschland auf die Sprünge zu helfen, ließe sich allein durch die Liquidierung der Bundeswehr nie und nimmer locker machen.

Doch nicht nur der große Motivator aus dem Schloß Bellevue, auch die TV-Reformatoren durften sich während der FIFA-WM auszeichnen.

Für den Gebrauch der Hilfsverben und bestimmten Artikel dürfte dank ihrer Sprachbrillanz schon bald das letzte Stündlein geschlagen haben: »Müller im Turnier fünf Tore geschossen«, »Jogi Löw Mannschaft exzellent vorbereitet« und »Verlängerung Entscheidung fallen« sind Lehrbeispiele moderner Redekunst, die dem wachsenden Bedürfnis der Menschen nach Abschaffung gültiger Formen und fasslicher Inhalte sowie dem Zeitgeist der Sinnentleerung und Verhunzung vorbildlich entsprechen.

Es bleibt zu hoffen, dass sich Schriftsteller, Schule und Duden dieser Entwicklung stellen und den korrekten, vollständigen und verständlichen Satz aus unserer Sprache konsequent tilgen werden.

Last but not least: Der sogenannten Politprominenz wird von gewissen Nörglern und Miesmachern vorgeworfen, sie wolle sich, indem sie die sogenannten Fußballstars beim Arbeiten beobachtet und beim Feiern begleite, der Strahlkraft der Champions zur Verfolgung eigener Ziele bedienen.

Diese Unterstellung entbehrt jeder Grundlage.



Beißen und Kratzen, Schlagen und Treten, Klammern, Zeren und Würgen, Meckern und Motzen, Schauspielern und Simulieren, Angeben, Betrügen und Beschimpfen, Foulspiel und Leugnen, Ins-Abseits-Laufen

und Das-Ziel-Verfehlen sind vorzugsweise Tätigkeiten und vornehmste Tugenden beider Berufsgruppen, weshalb sie nicht nur in ähnlicher Weise nach dem Prinzip »Hohe Einkünfte für geringe Leistungen« bezahlt, sondern auch von den Medien mal am Nasenring, mal am Freundschaftsband durch die Manege getrieben werden.

Bei vorurteilsfreier Betrachtung handelt es sich also um die Pflege familiärer Kontakte, um freundschaftliche Besuche und uneigennützig Unterstützung von Gleichgesinnten und -gesippten, und wer wollte ihnen ihre gegenseitige Herzlichkeit und Verbundenheit verdenken?

In diesem Sinne rufen wir ihnen zu: Macht weiter so, auf dem grünen Rasen und in der ach so grauen Politik!

• Reinhard Lochner

✉ BRIEFKASTEN

zu: Mit »RB« an die Spitze?

LN 7 / 2014

Dass ich einmal in LEIPZIGS NEUE eine Werbung für den mit Geld zum Platzen aufgepumpten Büchsenverein RB lesen würde, habe ich mir nicht träumen lassen. Dazu empfiehlt Ralf Fiebelkorn den Leipziger Traditionsvereinen »mit RB mitzuziehen« (was immer er darunter verstehen mag), dann ist das eine Empfehlung zur An-

passung, was die Führung der Linken in Berlin und Dresden exzellent auf politischer Ebene praktiziert. Das Modell RB wird im ganzen Land kritisch gesehen, aber von LN zum Nachahmen für alle Leipziger Vereine empfohlen. Was ist daran Leipzig? RB könnte auch in Honolulu beheimatet sein. Mit Geld ist nicht nur die Stadt Leipzig käuflich. Als Linker gehört meine Achtung jedem Amateur der Stadt Leipzig, ganz gleich in welchem Verein!

Nun zum eigentlichen Anstoß. Bei Lok (gleiches gilt für Chemie) spürt man, wie Anhänger um ihren Verein

kämpfen, wie sie ihn gerettet haben als nicht unwesentlichen Teil der Leipziger Fußballgeschichte. Einfache Mitglieder oder nur Fans leben mit diesem Verein, geben buchstäblich »ihr letztes Geld«. Die Linke muss endlich in ihrem Denken aufhören, sich an der unsäglichen Verleumdung des Vereins als »rechtem« oder gar »Nazi-Verein« zu beteiligen. Das wäre schon ein Extra-Thema.

Das Gehabe bei RB, das sich über Jahre auch seine Fans »gekauft« hat (Tausende von Freikarten an Schulen usw.), aber wo keine Mitglieder erwünscht sind – das und noch mehr

gehört thematisiert. Ich bin kein Ignorant und weiß auch, dass da viele Zuschauer nur »guten Fußball« sehen wollen. In der Argumentation (auch als persönliche Rechtfertigung) hört man dann die üblichen Klischees über Chemie und Lok. Im Übrigen ist Lok als VfB nahtlos in die 1. Bundesliga marschiert, was aus vielen Gründen schiefe gehen musste. Neben eigenen Fehlern war es vor allem die Inkompetenz und Ignoranz der Verantwortlichen dieser Stadt, deren Nachfolger (z.B. Heiko Rosenthal) bereitwillig dem Gelde von RB folgten.

EDMUND PELTZER, Leipzig

Bitte ausgefüllt schicken an:
LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

Ich bitte um Rechnung
 Ich bezahle durch Bankeinzug

Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

evtl. Telefon
 e-mail-Adresse

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*
 * Nichtzutreffendes bitte streichen

Kundennummer
 Name, Vorname
 Straße, Hausnummer
 PLZ, Ort

Probe-Abo (3,00 Euro für ein Vierteljahr)
 Normal-Abo (10,80 Euro im Halbjahr)
 Studierenden-Abo (10,80 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
 Internet-Abo (15,00 Euro im Jahr)

Solidaritätspreis: Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis zusätzlich 5,00 Euro.

Buchhandlung Rijap

Neu bei uns:

Klaus Eichner
Imperium ohne Rätsel
Was bereits die DDR-Aufklärung über die NSA wusste.
 Das Neue Berlin, 9,99 EURO

Wolfgang Berghofer
Keine Figur im Schachspiel
Wie ich die »Wende« erlebte.
 Das Neue Berlin, 14,99 EURO

Egon Krenz
Herbst '89
aktualisierte Ausgabe
 Das Neue Berlin, 19,99 EURO

Wir beschaffen jedes lieferbare Buch in Leipzig ab 20 Euro frei Haus. In alle anderen Orte Sachsens für geringes Porto.

Bestellen Sie per Telefon, Fax oder Internet
 Tel./ Fax: 0341 - 5 90 60 74
 www.buchhandlung-rijap.de



In Leipzig finden Sie uns in der
Filiale Eutritzsch
 04129 Wittenberger Str. 56
Filiale Mockau Center
 04357 Mockauer Str. 123
Filiale Wallmann
 04155 Georg-Schumann-Str. 52

KABARETT Leipziger Pfeffermühle
 Gastgeber: Dr. Volker Külow

Edgar Külow und die Leipziger Pfeffermühle

Matinee anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Verbots von

Jürgen Klammer im Gespräch mit den Ex-Pfeffermüllern
Christine Geithner, Hanskarl Hoernig und Siegfried Mahler
 über die Külow-Zeit der Pfeffermühle (1959–1964), mit Film- und Tonspielungen.
 Eintritt: 5 Euro, Kartentelefon: 0341 9603196

Sonntag, 17. August 2014, 11 Uhr
 Leipziger Pfeffermühle, Katharinenstraße 17, 04109 Leipzig, www.kabarett-leipziger-pfeffermuehle.de

Stadtgeschichtliches Museum

Leipzig, Markt 1

Neubau, Böttchergäßchen
 Aktuelle Ausstellung
Bis 31.8.: Umsonst ist der Tod. Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation.
 Mitteldeutsche Glaubenswelten des Spätmittelalters

Veranstaltungen
12.8., 14 Uhr: Notebook meisterlich gebunden. Ausflug in die Geschichte des Buchbinderhandwerks, kleine Notiz- und Tagebücher binden, ab 7 Jahre. Mit FP 1, ohne 2 Euro.
14.8., 17 Uhr: Vom ersten Segen bis zur letzten Ölung. Kuratorenführung in der Ausstellung »Umsonst ist der Tod.«
26.8. 14 Uhr: Kostbar vergoldet. Lesezeichen und Kupferstiche selbst herstellen, ab 7 Jahre. FP 1, ohne 2 Euro.

Naturkunde-Museum
 Lortzingstr. 3

Sonderausstellung
Bis 31.8., TIERWELT AUSTRALIENS: Zoologische Reise auf der Südhalbkugel.
 16.4., 15 Uhr: Führung durch die Sonderausstellung. SOMMERFERIENPAD-DELN mit dem Naturkunde-museum
20.8., 10 Uhr: Wir erforschen den Karl-Heine-Kanal
 Treff: Bootssteg Am Kanal 28, Plagwitz, Dauer: 2,5 h, Kosten: 15, / Kinder bis 12 Jahre 10, mit FP 5Euro. Anmeldung erforderlich unter 0341-982210
14., 21. und 28.8., 13.30 Uhr: Entdeckungen am Rosentalteich. Exkursion mit Quiz.
13.8., 13.30 Uhr: Tiermotive nach Maori-Art auf Pergament. Bastelaktion zur Sonderausstellung.

ZOO LEIPZIG
 Der Natur auf der Spur.

Leipzig Pfaffen-dorfer Straße 29

11., 13., 18., 20., 25. und 27. 8., 11 Uhr: Entdeckertour Regenwaldpass – Gemeinsam die Tropen in Gondwanaland entdecken. Extratour für Kinder von 8 bis 12 Jahren (mit Voranmeldung) Preis: 5 Euro pro Person (zzgl. Zoeeintritt)
 Treffpunkt: Aussichtsplattform in Gondwanaland über Restaurant Patakan (Reservierungen: 0341-5933 385).
12., 14., 19., 21., 26. und 28.8., 10 Uhr: Sommerferientour durch den Zoo mit den Zoolotsen.
16. und 17.8., 9 Uhr: Entdeckertage Futterküche – tierisch spannende Aktionen rund um die Ernährung unserer Tiere.
30.8., 9 Uhr: Schulanfängertag mit HITRADIO RTL und freiem Eintritt für ABC-Schützen.



Tel.: 0341-9608531 Fax: 0341-2125877

Leipzig, 11. August, Montag, 20 Uhr ***
GlobaLE, DEFA-Spezial, Dokumentarfilm:
Berlin – Prenzlauer Berg – Begegnungen zwischen dem 1. Mai und 1. Juli 1990.

Richard-Wagner-Hain am Elsterbecken

Chemnitz, 12. August, Dienstag 18.30 Uhr ***
 Friedhofsbesuch, *Der gute Ort: Der jüdische Friedhof in Chemnitz.* Mit Dr. Jürgen Nitsche, Chemnitz

Jüdischer Friedhof, Am Laubengang 15

Leipzig, 12. August, Dienstag, 20 Uhr ***
GlobaLE, DEFA-Spezial, Dokumentarfilm:
Kein Abschied – nur fort.

Richard-Wagner-Hain am Elsterbecken

Leipzig, 13. August, Mittwoch, 20 Uhr ***
GlobaLE, DEFA-Spezial, Spielfilm: *Letztes aus der DaDaer.*

Richard-Wagner-Hain am Elsterbecken

Leipzig, 14. August, Donnerstag, 20 Uhr
GlobaLE, Film und Diskussion: *Fire in the blood.*

Clara-Zetkin-Park, Wiese am Glashaus

Leipzig, 21. August, Donnerstag, 20 Uhr
GlobaLE, Dokumentarfilm und Diskussion:
Roadmap to Apartheid.

Clara-Zetkin-Park, Wiese am Glashaus

Leipzig, 28. August, Donnerstag, 20 Uhr
GlobaLE, Dokumentarfilm und Diskussion:
Mietrebellen.

Clara-Zetkin-Park, Wiese am Glashaus

*** in Kooperation mit der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Gesellschaftsanalyse und politische Bildung e.V.

Die Veranstaltungen sind öffentlich

Wir trauern um unsere Kameradin

Ruth Burse,

die am 19. Juli 2014 im Alter von 84 Jahren
 nach langer Krankheit verstorben ist.

Als langjähriges Mitglied des Stadtvorstandes der VVN-BdA Leipzig setzte sie sich vor allem für die soziale Betreuung der Verfolgten des Naziregimes und ihrer Hinterbliebenen ein.

Stets war es ihr ein Bedürfnis, ihre persönlichen Erfahrungen als rassistisch Verfolgte an Jugendliche weiterzugeben und sie für eine Welt ohne Krieg, Antisemitismus, Verfolgung Andersdenkender und Neofaschismus zu sensibilisieren.

Wir danken dafür, dass wir ein Stück des Weges mit ihr gehen konnten und werden in ihrem Sinne weiter arbeiten.

Unser Mitgefühl gilt ihrer Familie und allen Angehörigen.

Vorstand und Mitglieder der VVN-BdA Leipzig

Wir trauern um

Doz. Dr. sc. phil. Dieter Götze

Soziologe und Politikwissenschaftler

geboren 19.09.1943 verstorben 23.06.2014



Dorothea Götze, geb. Michael
 Jens Götze mit Cindy und Michel
 Marco Götze
 Liane Tauchert, geb. Götze
 Anneliese Dornbusch, geb. Michael
 Ramona, Manfred und Robin Mohrhardt
 im Namen aller Angehörigen,
 Freunde, Weggefährten und Genossen

Die Urnenbeisetzung fand am 8. August 2014
 auf dem Friedhof Gohlis statt.



**JEDE ZEIT HAT IHRE AUFGABE UND
 DURCH IHRE LÖSUNG RÜCKT DIE
 MENSCHHEIT WEITER.** Heinrich Heine

Ihre Lesegewohnheiten ändern sich. Wir ändern uns mit. Keine langen Wege zum Kiosk oder zum Briefkasten mehr: Mit der nd-App bekommen Sie Ihre Zeitung bequem aufs Smartphone oder Tablet. Unabhängig vom Zeitungszusteller oder der Post. Damit sparen Sie nicht nur Papier, sondern auch Zeit und Geld!

- Schnell: Schon um 22 Uhr wissen, was in der Zeitung von morgen steht.
- Bequem: Zeitung einmal downloaden. Jederzeit lesen – auch offline.
- Mobil: In der Bahn, im Büro oder im Park – mit der nd-App sind Sie immer gut informiert.

Digital, günstig, fair:
 Mit dem nd-App Mini-Abo für
 nur 5€ für 2 Monate.
 Jetzt testen!

Erhältlich im
 App Store

JETZT BEI
 Google play



Am besten gleich heute bestellen:

(030) 29 78 18 00

neues-deutschland.de/abo

neues deutschland
 DRUCK VON LINKS

ISOR e. V.

Beratungen für Rentner und angehende Rentner, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 AAÜG neu vom Rentenstrafrecht bedroht sind.

Sprechstunden:

jeden vierten Mittwoch,
 16 bis 17 Uhr,
 im Stadtteilzentrum
 Messemagistrale,
 Str. des 18. Oktober 10a.

Messemagistrale

Leipzig, Str. des 18. Oktober 10a

11., 12. und 13.8., 10 Uhr:
Selbstverteidigungskurs (Dreitagekurs) für Kinder von 8 bis 16 Jahren. Mit FP 4,50 Euro, ohne FP 9 Euro.

15.00 Uhr Traumeisbecher selbst kreiert und verascht (m. FP: 0,50 Euro ohne FP 1,50 Euro)

29.8., 15 Uhr: Sommerfest zum Ferienabschluss mit lustigen Überraschungen. (mit FP 0,50, ohne 1,50 Euro)

Friedenspolitischer Abend

1. September 2014

LHL Braustraße 15 / 18 Uhr

Alter neuer Krieg im Osten?

Der Konflikt in der Ukraine und die Linke

Aus dem Programm:

- Volker Külow stellt historische Bezüge zwischen der Ostpolitik Deutschlands damals und heute her.
- Sergej Kirichuk legt Fakten zu den Hintergründen des Krieges dar.
- Diskussion: Wie kann sich die deutsche Linke in dem Konflikt verhalten? Üben wir genug Solidarität? Mit wem? Muss die Linke sich vorwerfen lassen, Putins fünfte Kolonne zu sein?

**LEIPZIGS
 NEUE**

Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V.,
 Braustraße 15, 04107 Leipzig,
 Tel.: 0341 / 21 32 345
 Fax: 03212 / 11 80 370
 E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de
 Internet: www.leipzigs-neue.de
 Bankverbindung: Sparkasse Leipzig
 BLZ 860 555 92 - Konto 1 150 114 840
 IBAN: DE60 8605 5592 1150 1148 40

Sprechzeiten: Mo 10 bis 12 Uhr / Di 13 bis 15 Uhr

Redaktion:

Kurt Schneider, Roman Stelzig, Helmut Ulrich,
 Michael Zock (V.i.S.d.P.)

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung,

Anzeigen, Werbung:
 Ralf Fiebelkom, Büro- und Verlagsservice,
 Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Druck: Nordost-Druck GmbH & Co. KG Neubrandenburg

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss

dieser Ausgabe: 4. August 2014

Die nächste Ausgabe erscheint am 6. September 2014



Winken

Wenn meine Eltern ihren Besuch zum Zug brachten, winkten sie zum Abschied. Auch alle Abfahrenden winkten: Sie hielten die Hände aus dem Zugfenster und wedelten mit ihnen auf und nieder. Auf einer Urlaubsfahrt bemerkten wir vor uns ein Auto, an dessen Rückfenster eine giftgrüne Hand wackelte. Es war eine aus Gummiband, die innen an der Scheibe klebte und sich hin und her bewegte. In der Stadt trafen wir viele Autos mit Wackelhand: knallgelbe, orangenfarbene, pinkfar-

bene und auch giftgrüne. Im Fernsehen erkannten wir die Wackelhand wieder; nur war sie hautfarben. Leute, die anderen Leuten winkten, bewegten die Hände nach rechts und links, nicht wie im wirklichen Leben von vorn nach hinten. Klar, die Matscheibe drückt alles räumliche platt. Doch auf der Straße entdeckten wir das gleiche: Kinder, die sich von der Oma verabschiedeten, spreizten die Patschhändchen und bewegten sie seitlich hin und her. Auch die Mutti, ein Kind auf dem Arm, winkte mit der freien Hand nach links und rechts, links und rechts, als wenn sie hinter einer Scheibe stünde.

Sie winkten fernsehgerecht! Nicht, dass sie

glaubten die versteckte Kamera lauere in der Nähe – sie haben sich so an die platten Bilder auf der Matscheibe gewöhnt, dass sie sich selbst im wahren Leben nur noch hinter einer Scheibe sehen. Freiwillig verzichteten sie auf die Raumtiefe, auf den Raum, in dem wir uns im wirklichen Leben bewegen.

Bald laufen die Menschen nur noch von links nach rechts oder von rechts nach links, wenn sie eigentlich von vorn nach hinten oder aus dem Hintergrund nach vorn gehen wollen. Und beim Küssen dauert es dann lange, bis die Lippen zueinander finden, denn man muss sich nun von der Seite herannähern und könnte dabei an der Nase landen.

Bei anderen gelesen ...

Mit dem Lenker verteidigt

Wie zäh der Konflikt zwischen Radlern und Autofahrern manchmal ausgetragen wird, lässt sich auch an anderer Stelle beobachten, beispielsweise in der Karl-Liebknecht-Straße in Leipzig. An der angesagten Einkaufs- und Ausgehmeile führen Autos bisher vierspurig. 10 000 Radfahrer mussten jeden Tag neu um ihren Platz kämpfen. Die Forderung der Radler nach einer eigenen

Spur brachte der Stadt eine jahrelange heftige Diskussion – und Verkehrsforscher zum Haareraufen. »Eine Phantomdiskussion.« 20 000 Autos täglich in der Karl-Liebknecht-Straße kann man problemlos zweiseitig abwickeln. In der Diskussion um neue Rads Spuren zu Lasten des Autoverkehrs geht es manchmal weniger um wissenschaftliche Erkenntnisse als vielmehr darum, die Privilegien der Autofahrer zu verteidigen. Zumindest in Leipzig setzte sich am Ende doch die Vernunft durch. Die Bagger sind angerückt, die Rads Spuren werden kommen.

(Entdeckt in der Reportage: »Aufgesattelt und ausgebremst« / WZ der freitag, Nr. 31)

Auch heute noch schön, die Arbeiterpaläste in der Karl-Marx-Allee in Berlin.

Tagezeitung »taz« am 16. Juli

Ein Fußballspiel hat keine politische Bedeutung, so wenig wie die Frisur eines Bundestrainers einen kulturgeschichtlichen Wendepunkt markiert.

WZ« der freitag« am 18. Juli

Die Selbstmordrate ist in Griechenland in den letzten zwei Jahren rasant gestiegen. Menschen verzweifeln, weil sie seit Jahren arbeitslos sind, keine Krankenversicherung mehr bezahlen können und nicht mehr glauben, dass sich ihre Situation nochmal ändern könnte.

ZDF-frontal am 22. Juli

Beim Thema Prostitution ist DIE LINKE auf dem linken Auge blind.

Tageszeitung »taz« am 28. Juli

Britische Wissenschaftler der Universität York konnten in Tests beweisen, dass 65 Merkmale des Gesichts zum großen Teil darüber entscheiden, wie wir einen Menschen beim ersten Eindruck einschätzen: Als besonders »vertrauenswürdig« galten Menschen mit großem, weit geöffneten Mund, weil das ein Lachen sein könnte.

LVZ am 31. Juli



Gegen Ausländer haben die meisten Deutschen nichts, wohl aber etwas gegen ein Asylbewerberheim in ihrer Nähe. In Berlin-Hellersdorf kämpften Anwohner so aggressiv wie sonst nirgends gegen eine geplante Flüchtlingsunterkunft.

Amnesty Journal Nr. 08/ 09

Vor 30 Jahren wurde die erste E-Mail von Amerika nach Europa versendet. Die Übermittlung dauerte einen Tag.

DLF am 2. August

Der französische Publizist Alfred Grosser sieht Ähnlichkeiten zwischen der gegenwärtigen ukrainischen Krise und dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges.

DLF am 3. August

Ministerpräsident Stanislaw Tillich (CDU) wird in einer öffentlichen Debatte auf den Spitzenkandidaten der Linkspartei, Rico Gebhardt, treffen. Auf Initiative der Sächsischen Zeitung (Dresden), Freie Presse (Chemnitz) und Leipziger Volkszeitung werden beide am 18. August im Dresdner Kongresszentrum Rede und Antwort stehen.

LVZ am 3. August

Entdeckt von Siegfried Kahl



Das weiße Fahrrad

Erinnerung an einen tragischen Unfall, den an dieser Kurve in Leipzig-Schleußig eine Radfahrerin mit ihrem Leben bezahlte.

Foto: Eiltzer



Die eingebildeten Vorzüge sind das Mäntelchen und die tatsächlichen Mängel die Unterhosen einer Gesellschaft.

Wie die Erfahrung lehrt, kann man eine Gesellschaft mit oder ohne wissenschaftliche Strategie und Taktik in eine tiefe Krise führen.

